

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **31 (1953-1954)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



12. DEZ. 1953

ZÜRCHER STUDENT

OFFIZIELLES ORGAN DER STUDENTENSCHAFTEN DER UNIVERSITÄT
ZÜRICH UND DER EIDGENÖSSISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE

6

ITALIENISCHES STUDENTENLEBEN

DER NEUE UNIBALL

FILMRUNDFRAGE

31. JAHRGANG

8 MAL JÄHRLICH

DEZEMBER 1953

VERLAG. BUCHDRUCKEREI MULLER, WERDER & CO. AG. ZÜRICH

37/20

Gut und preiswert essen beim

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

BUFFETS:

Uni - Poly - Chemie - Gewerbeschule

RESTAURANTS:

Karl der Grosse	Kirchgasse 14 / beim Grossmünster
Olivenbaum	Stadelhoferstr. 10 / beim Bahnhof Stadelhofen
Rütli	Zähringerstrasse 43 / beim Central
Zur Limmat	Limmatquai 92 / Uraniabrücke
Frohsinn	Gemeindestrasse 48 / Hottingerplatz

HOTELS:

Seidenhof - Zürichberg - Rigiblick

Kein Trinkgeld!

Präzision und technische Vollkommenheit

haben unsere Spitzenleistungen
weltbekannt gemacht!

Mit derselben Genauigkeit und
Sorgfalt werden auch unsere
Normalfabrikate hergestellt, wie

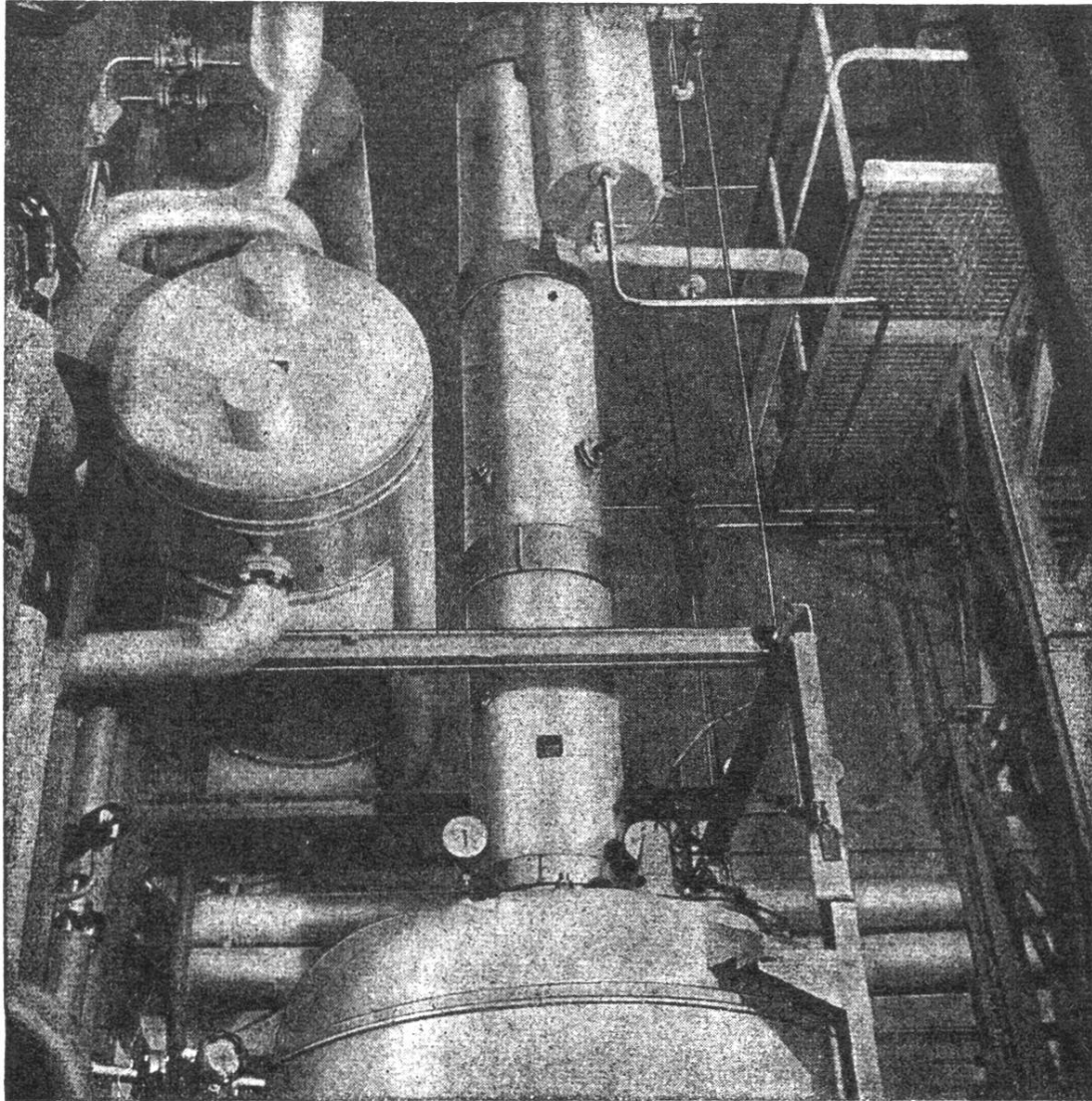
Motoren, Motorschutzschalter
Schweissapparate usw.

62849-VII

A.-G. BROWN, BOVERI & CIE., BADEN

**BERN, BASEL
LAUSANNE**





Destillationsaggregat

Unsere medizinischen Spezialpräparate
werden von unserer Forschungsabteilung in engster
Zusammenarbeit mit führenden Instituten
und Kliniken entwickelt

Die Präparate unter der Marke



werden von den Aerzten wegen ihrer stets
gleichbleibenden hohen Qualität und Zuverlässigkeit
allgemein geschätzt

CILAG AKTIENGESELLSCHAFT SCHAFFHAUSEN

Damen-u. Herrensalon
Parfumerien

A. LEHMANN

Universitätstr. 21, Zürich 6

Telephon 28 43 66

Tea Room

Leonhardstrasse 5

heimelig, gut und preiswert.

UNO

Brötlibar

ob Liebfrauenkirche

Spezialarrangements für Studenten.



UNSERE PERMANENTE AUSSTELLUNG
**KINO — MIKRO
PROJEKTION**

IM ENTRESOL BAHNHOFSTRASSE 104
steht Jedermann zur Besichtigung offen. Wir
zeigen in einmaliger Reichhaltigkeit Stumm-
und Tonfilm-Apparate, Zubehör, Projektions-
geräte, Epidiaskope, ferner Mikroskope und
Mikrozubehör der Firma Wild, Heerbrugg etc.
Auf Wunsch sorgfältige Orientierung durch
erfahrene Fachleute. Freier Eintritt.

Das Fachgeschäft für
PHOTO UND KINO
nächst dem Hauptbahnhof

Watz
& CO. A.G.
BAHNHOFSTR. 104 ZÜRICH

FRANKEN

OTTO GRAF

Aerzte- und Spitalbedarf

Zürich 1

Rämistrasse 37

Tel. 24 27 40

Chirurgische Instrumente und Apparate
Verbandstoffe, Laborartikel etc.

Für Studenten: Sezierbestecke, Augen-
spiegel, Otoscope, Stethoscope etc.

Bei Kauf oder Reparaturen von

Uhren, Bijouterien

wendet man sich am besten an das

Uhren- und Bijouteriegeschäft

RENTSCH & CO.

Weinbergstrasse 1, beim Central

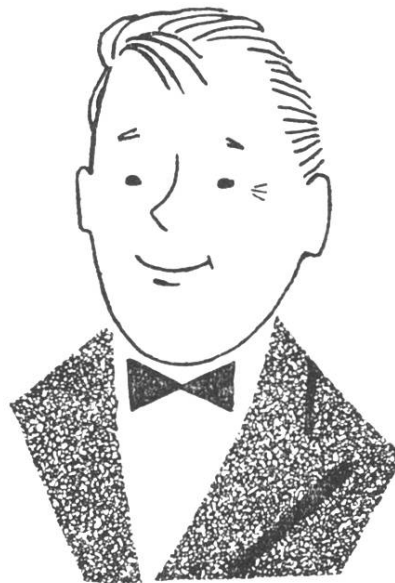
Studenten 10 bis 15% Rabatt

Jedem die seine ...



... mir aber die ROYAL-Portable, denn ich schätze über alles ihren leichten, beinahe lautlosen Gang. Ihre vielen Sondereinrichtungen, die den unübertroffenen Schreibkomfort ausmachen, möchte ich nicht mehr missen.

ROYAL



... und mir die elegante, leichte TIPPA, die mich von Ort und Zeit unabhängig macht. Ein Riese in Zwergformat, leistet sie Unglaubliches, und zudem bringe ich im Köfferchen alles zum Schreiben Nötige unter.

GOSSEN
TIPPA



Prospekte und unverbindliche Vorführung:

R O B E R T G U B L E R Z Ü R I C H

Bahnhofstrasse 93

Telephon (051) 23 46 64

Vertreter in allen Kantonen

Studierende erhalten 5% Rabatt!



Radio-Miete

grosse Auswahl monatl. Fr. 10.— bis 20.—. Anrechnung bei späterem Kauf

Radio
Mörsch

Werdmühleplatz 4 bei der Urania
Telephon 27 19 19

Fliegen Sie zum halben Preis nach Hause!

Die Swissair gewährt den Studierenden bis zum erfüllten 26. Altersjahr, unter gewissen Bedingungen, 50% Ermässigung auf den Erstklass-Flugpreisen.

Verlangen Sie unseren Sonderprospekt für Studenten beim Auslandsamt des VSS, ETH 44a, Zürich.

Profitieren Sie von dieser Vergünstigung.

Zürich Basel Bern Genf



SWISSAIR

Briefe, die Freude bereiten

J'ai bien reçu les exemplaires de la thèse. Je dois vous féliciter pour le travail très soigné que vous avez fait. De toutes les thèses reproduites par le procédé photo-mécanique que j'ai vues, c'est sans contre-dit la meilleure.

Dr. J. M. de K., Viège

JURIS-VERLAG BASTEIPLATZ 5 ZÜRICH 1

Chemiserie moderne

für **H**errenmode

Rämistrasse 7 Zürich 1

Es ist besser eine Versicherung zu haben
 und sie nicht zu brauchen,
 als eine zu brauchen und sie nicht zu haben.



„Zürich“ Allgemeine Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft

Sporthaus
Büchli
Rämistr. 3. Zürich

Die Schweizerische Starkstromindustrie wächst immer weiter. Immer hat sie neue und faszinierende Probleme zu lösen, neue Maschinen, Transformatoren, Schaltapparate, Steuerungen, Kraftwerke und Kraftübertragungen zu entwickeln:

Die Elektroindustrie braucht Ingenieure!



M. Schaerer AG. Zürich

Pelikanstr. 3 / Tel. 23 52 24

Stethoskope

Otoskope

Perkussionshämmer

sowie alle andern Utensilien
für den Mediziner

CAFÉ RESTAURANT

CAPITOL

Neumühlequai 6, ZÜRICH 1
(vis-à-vis Cinéma Palace)

Bekannt für
gut und preiswert

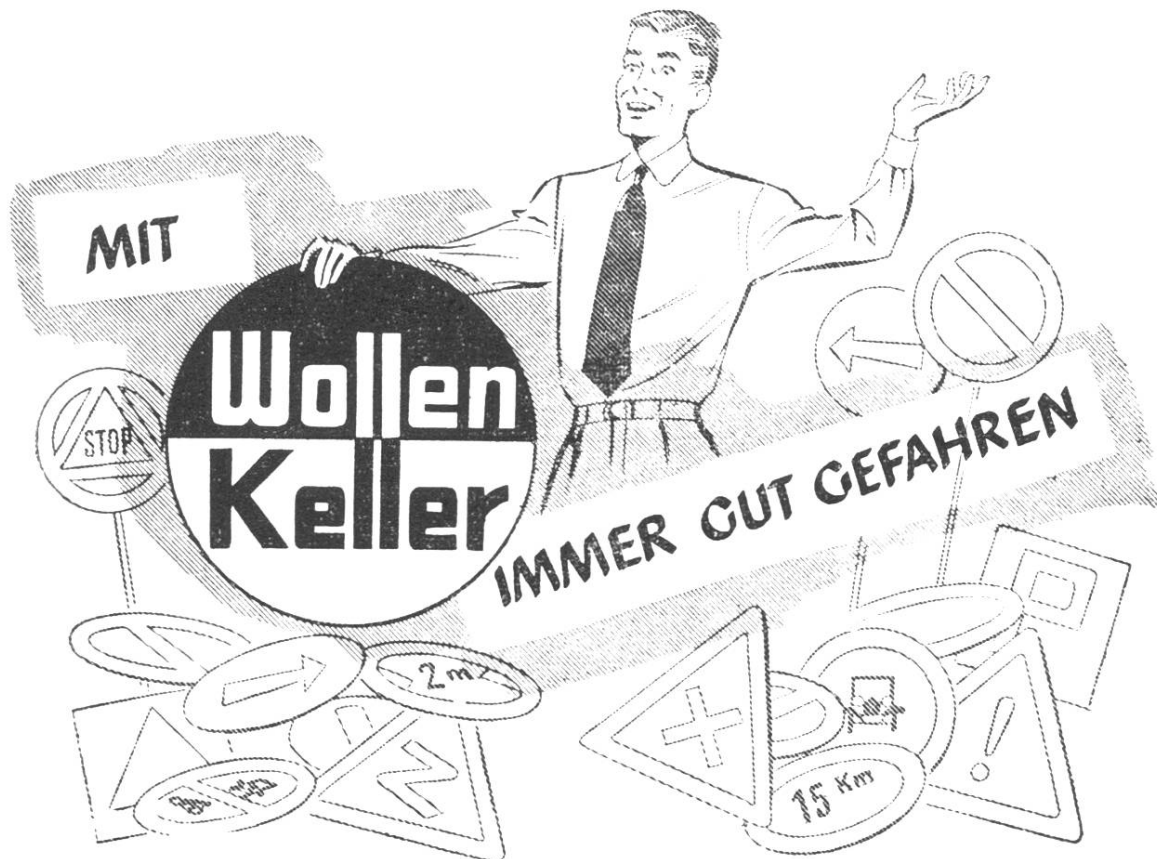
Vor und nach dem Kolleg
eine Erfrischung im

Café „Studio“

beim Pfauen

TABAK

Schrämli
das alte gute
Spezialgeschäft
beim Poly



Strehlgasse 4 und Bahnhofstrasse 82 ZÜRICH



Restaurant — Bar

Gartensaal-Konzerte

sowie jeden Montag und Freitag
Tanzabende

Im Sommer Freiluft-Dancings auf der Blumen-Terrasse

SIEGFRIED

liefert an Hochschul-Laboratorien

Sämtliche Präparate für Wissenschaft, Pharmazie und Industrie
Garantiert reine Reagenzien, Volumetrische Lösungen, Indikatoren

KOMPLEXONE

(Methode nach Prof. Schwarzenbach)

Prospekte stehen zur Verfügung

Aktiengesellschaft vorm. B. Siegfried

Fabrik chemisch-pharmazeutischer Präparate

Zofingen

PARISIENNES

eine Burrus-Cigarette

mit und ohne Filter

95 Cts.



ZÜRCHER STUDENT

31. Jahrgang

Dezember 1953

Heft 6

Italienisches Studentenleben

Die ältesten Universitäten Europas sind schon im frühen Mittelalter in Italien entstanden. Besonders berühmt war vor allem im 13. Jahrhundert Bologna, und heute noch machen die ungefähr fünftausend in Stein gehauenen Wappenschildchen von Professoren und Studentenverbindungen im dortigen Arciginnasio, das früher die Universität beherbergte, dem Besucher einen starken Eindruck und führen ihn in Gedanken in eine längst vergangene Zeit. Für heute aber wollen wir uns dem Studentenleben der Gegenwart zuwenden und einige wenige Ausschnitte aus der Universitätsstadt *Pavia* kennen lernen.

Wie bei uns in der Schweiz müssen auch in Italien die Gymnasiasten während langer Jahre lateinische und griechische Sprach- und Dichtkunst studieren, müssen sich über Literaturkenntnisse in ihrer Muttersprache gründlichst ausweisen, sollen, so gut es geht, Französisch, Englisch oder Deutsch sprechen, Mathematik, Geographie, Chemie, Physik und andere Naturwissenschaften, Geschichte der Politik, der Kunst und auch der Philosophie ihr eigen nennen, um dann mit ungefähr neunzehn Jahren die *maturità*, die so lang ersehnte Reifeprüfung bestehen zu können. Manchen Schweisstropfen kosten sie, diese schweren Prüfungsstunden mitten im ungeheuer heissen Monat Juli, und wir können begreifen, wie nun mit grossem Stolz die Photos der Söhne und Töchter als werdende Studenten in einem Schaufenster der Hauptstrasse bewundert werden.

Aber nicht nur Eltern, Verwandte und Bekannte möchten sich die Gefeierten ansehen. Nein, da sind alle die «so bösen und so gefürchteten» Studenten, die in Italien auch *Goliarden* heissen. Im allgemeinen sind sie zwar ganz zahm, arbeiten fleissig für ihre Prüfungen, und nur hie und da an frohen Abenden singen sie lustige und manchmal auch wüste Lieder von der alten Burschenherrlichkeit. Ja, auch in Italien erzählen sich die alten Leute, wie das früher ein ganz anderes Leben gewesen sei, wie damals die Studenten Feste feierten, wie sie Studentenschaften anderer Universitäten einluden zum *Maggio Goliardico*, wie dann die Wirtschaften Tage und Nächte nicht mehr schliessen konnten, und wie die geleisteten Streiche noch während Jahren zum Stadtgespräch gehörten.

Solche studentische Ausgelassenheit ist heute, wie wohl fast überall, zurückgegangen. Doch gibt es immer noch Ueberlieferungen, die nicht in Vergessenheit geraten sind. Zu ihnen gehört das *Fest der matricole*.

Matricola ist der neu in die Universität eintretende Student, der sich immatrikulieren muss, und die Bezeichnung lässt sich gut mit dem Wort «Fux» aus unserer Studentensprache übersetzen. Wie wir gesehen haben, sind nun auch diese bösen Goliarden gespannt, die zukünftigen matricole kennen zu lernen. Ihnen scheint die Reifeprüfung ganz und gar nicht so ehrwürdig, und sie sind der Ansicht, dass die gehobenen Häupter dieser jungen Alleswisser sich in Demut wieder senken sollen. Ueber Mittel und Wege nachzusinnen, mit denen dieser «edle Zweck» erreicht werden soll, das gehört nun einmal ins goliardische Pflichtregister, und wer weiss, wie manche Sitzung in einer kühlen Weinstube oder in einem ruhigen caffè dem Plänehecken geopfert wird.

Einmal aber ist er da, der erste November, an dem nach den langen Sommerferien die Tore der Universität sich wieder öffnen, die Professoren ihre Vorlesungen beginnen, und die jungen Studenten mit Spannung und etwelcher Furcht die geheiligte Stätte betreten. Ein jeder ist mit einem *papiro* ausgerüstet, auf welchem Dokument er nun etwa ein halbes Dutzend goliardische Unterschriften sammeln muss. Solche sind nicht immer leicht zu erwerben, sie kosten oft einiges an durstlöschender Flüssigkeit, oft einigen Wagemut, und manchmal auch einiges Erröten wie damals, als einige Jünglinge die ihnen auf offener Strasse geraubten Hosen bei einem lächelnden Ladenfräulein wieder in Empfang nehmen konnten. Hie und da muss sogar der Rektor oder die hohe Polizei zum Schutze der Geplagten einschreiten, aber im allgemeinen werden sich alle gerne wieder an die Opfer von Geld, Mut und Würde erinnern, mit welchen sie sich das moralische Recht, Student zu sein, erkaufte haben.

Nun gehören sie zu den Söhnen der Alma Mater, und äusserlich können sie das mit dem kühngeformten *Goliardenhut* zur Schau tragen. Seine Farbe ist verschieden, je nach dem vom Träger gewählten Studium. Rot leuchtet das Barett des Mediziners, schwarz dasjenige des Ingenieurs, mit Blau grüssen sich die Juristen, und an ihrer weissen Reinheit erkennt man die Jünger der schönen Künste und Wissenschaften. Während des ersten Studienjahres muss sich der Student mit dem blossen Filz, der aber auch so mit seiner langen Spitze und dem Sturmband recht unternehmungslustig aussieht, zufrieden geben. Dann aber beginnt die Ausschmückung des Hutes. Erinnerungsabzeichen, winzige Zechgeräte aus Silber, kleine Degen und alle möglichen und unmöglichen Fabelwesen finden ihren

Platz, und dass natürlich eine Stickerei, ausgeführt von lieber Mädchenhand, das Werk krönt, wer wollte daran Zweifel hegen? Es ist schade, dass diese farbenfrohen Barette nur noch selten zu sehen sind, denn es ist ein recht schönes Bild, wenn an einem festlichen Anlass die fröhliche Buntheit von neuem zum Durchbruch kommt.

Ein anderes Recht zeichnet ebenfalls die italienischen Studenten aus. Sie sagen sich alle «du». Ohne Ausnahme wird das durchgeführt, und selbst wenn ein ehrwürdiger Geistlicher sich nochmals auf die Universitätsbank setzt, wird er sich dieser Gemeinschaft einordnen. Recht ungewohnt erscheint uns zunächst auch der Brauch, dass der Professor seine Studenten duzt, wie das bei uns nur mit Schülern unter sechzehn Jahren geschieht. Es ist das ein Ausdruck für ein gewisses patriarchalisches Verhältnis, das nicht selten schöne Formen annehmen kann.

Der Studiengang selbst ist in Italien viel strenger geregelt als bei uns. Die Teilung des Jahres in zwei Semester ist nicht bekannt, sondern das Schuljahr geht, mit kurzen Weihnachts- und Osterferien, vom November bis Ende Mai. Für jeden Jahrgang gibt es vorgeschriebene Kurse, und alljährlich muss im Juni oder Oktober von den erworbenen Kenntnissen Zeugnis abgelegt werden. Es wird dadurch das Ansammeln von grossen Stoffmengen verhindert, und die italienischen Studenten sind recht zufrieden mit diesem System. Das freie Arbeiten ohne die nahen Examen als Ansporn überlassen die meisten unter ihnen lieber den «so unglaublich fleissigen und disziplinierten» Leuten nördlich der Alpen.

Besonders in den rein wissenschaftlichen Fakultäten überrascht uns eine weitere Verschiedenheit, indem unserem Streben, sich in einem Spezialgebiet möglichst gründlich einzuarbeiten und hier Forscherarbeit zu leisten, ein viel breiterer Wissensstoff gegenübersteht. Ein italienischer Student der modernen Sprachwissenschaft zum Beispiel muss auch Examina ablegen in Latein, Kunstgeschichte, Musikgeschichte, Geschichte, Philosophie und hat somit mit seiner Doktorprüfung in erster Linie einen



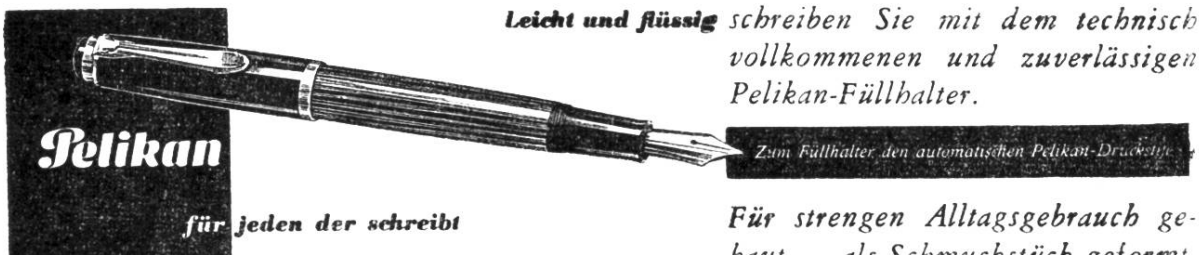
Ausweis für eine vertiefte Allgemeinbildung. Wer nachher noch spezielle wissenschaftliche Studien oder Forscherarbeit betreiben will, wird an der Universität eine Stelle als Assistent antreten.

Sicher überrascht es uns auch, dass wir in Italien, besonders seit dem letzten Kriege, *sehr viele Studentinnen* finden, und dies oft auf Gebieten, wo sich die Schweizerinnen noch weniger häufig hinwagen. Ebenso sind *Hochschulprofessorinnen* nicht selten anzutreffen.

Vieles gäbe es noch zu berichten, doch lassen wir unseren Blick zum Ende kurz auf die italienischen *Studentenorganisationen* fallen. Sie vertreten häufiger als bei uns weltanschauliche Programme, und nach den Jahren der Diktatur lässt sich unter den Studierenden wieder eine rege politische Anteilnahme erkennen. Sehr deutlich tritt das bei den Wahlen des Studentenrates in Erscheinung. Da gibt es die beiden oft etwas geräuschvollen Extreme von rechts und links. Da gibt es die Vertreter der katholischen Studentenvereinigungen, und eine weitere Gruppe bilden die «*liberi goliardi*», die sich besonders für die menschliche Freiheit einsetzen, und die sich würdig erweisen wollen ihrer grossen liberalen Vorfahren. Dass aber trotz heftigster Diskussionen die Kameradschaft immer wieder stärker ist als politische Gegnerschaft, macht uns Ausländern stets einen grossen Eindruck und lässt uns eine sehr schöne italienische Eigenart erkennen.

Sicher aber gibt es in allen diesen Studentengruppen, die man ohne eingehende Kenntnis des Landes oft nur schwer verstehen kann, tüchtige Leute, die ihrer Heimat und nicht zuletzt auch unserem zukünftigen europäischen Vaterlande dienen wollen. Sie alle sind eine wichtige Hoffnung für unser mit materiellen Gütern nicht gesegnetes, aber in vielen anderen Beziehungen doch reiches südliches Nachbarland.

Walter Schmid, phil. I.



Pelikan
für jeden der schreibt

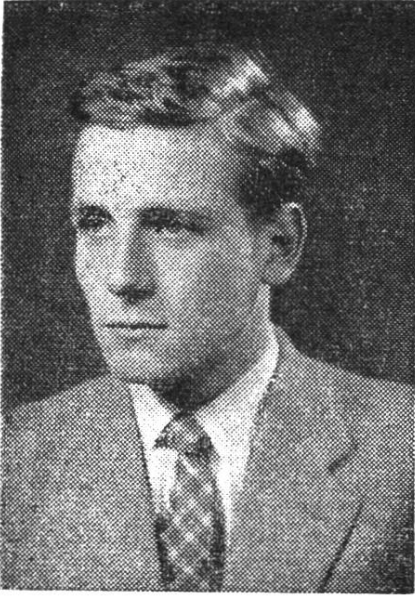
Leicht und flüssig schreiben Sie mit dem *technisch vollkommenen und zuverlässigen Pelikan-Füllhalter.*

Zum Füllhalter den automatischen Pelikan-Druckstift

Für strengen Alltagsgebrauch gebaut — als Schmuckstück geformt.

Bewährte Vorzüge des Pelikanfüllhalters: Lupenfein geschliffene, 14 kr. Goldfedern für jede Handschrift, grosser durchsichtiger Tintenbehälter, betriebssichere Kolbenpumpe, Ausgleichskammern, die das Klecksen verhindern. — Wer ihn kennt, bleibt ihm treu!

Pelikan-Füllhalter ab Fr. 30.—, Pelikan-Druckstifte ab Fr. 15.—



Ernst Nef, der neue Präsident
der Studentenschaft der Uni-
versität

Hat es einen Sinn, sich in einer studentischen Organisation zu betätigen?

Jede Organisation ist eine Einschränkung der Freiheit des Einzelnen. Die Organisation der Studentenschaft der Universität Zürich wird also die studentische Freiheit des einzelnen Studenten einschränken, soweit sich dieser der Organisation nicht einfach entzieht, indem er sie als nicht-existent betrachtet: so mag der Sophist schliessen. Aber fragen wir uns: Was meinen wir mit «studentische Freiheit»? «Freiheit» ist ein

Wort, das sich wie kaum ein anderes zur Phrase eignet. Mit «studentische Freiheit» kann im Grunde nur eine *geistige* Freiheit gemeint sein, die geistige Beweglichkeit, welche die Engstirnigkeit des «Philisters» zum Gegensatz hat. Darum wird der echte Philister den Studenten nie verstehen können, während der Student in seiner Freiheit auch den «Spiesser» zu verstehen fähig sein muss.

Den andern verstehen und ihn in seiner Tätigkeit anerkennen können, darin zeigt sich die geistige Beweglichkeit, die geistige Freiheit des Studenten, die studentische Freiheit.

Warum entziehen sich jene — vielleicht sogar spöttisch lächelnd — jeder studentischen Organisation und betrachten sie als nicht-existent? — Weil sie ihnen «nicht in den Kram passt». Sie möchten nicht abgelenkt werden und glauben damit wunderwelch eigenen Vorzug dargetan zu haben. Aber gerade darin, dass einer sich ablenken lassen kann, ohne sich zu verlieren, dass er gewillt ist, mit andern Meinungen zusammenzustossen — kommen sie aus der eigenen oder aus andern Fakultäten —, darin zeigt er seine geistige Beweglichkeit.

Eine Organisation schränkt nicht bloss den Einzelnen ein, sie bringt die Einzelnen auch zusammen, sie «organisiert» sie. Dies ist vor allem der Sinn der studentischen Organisationen dem Studenten gegenüber. (Die Aufgaben dieser Organisationen in der Vertretung der Studenten der Universität gegenüber stehen hier nicht zur Diskussion.)

Den andern verstehen und ihn in seiner Tätigkeit anerkennen lernen kann der einzelne nur, wenn er mit den andern zusammenkommt und sich in ihren «Verband» begibt. So stellt eine studentische Organisation keineswegs eine Einschränkung der sogenannten studentischen Freiheit dar, sondern sie bildet im Gegenteil eine Möglichkeit, diese Freiheit zu fördern. Wir übersehen nicht, dass der Ausdruck «studentische Freiheit» meist anders verstanden wird: Als jener Zustand, wo der Student als solcher zu nichts verpflichtet ist. Aber diese Betrachtungsweise der «Freiheit» des Studenten führt leicht zu einem Freipass für eine Bequemlichkeit, die jede Auseinandersetzung mit dem andern meidet.

«Der Student ist frei» sollte mehr als nur materielle, körperliche Unabhängigkeit bedeuten. Es sollte jene geistige Unabhängigkeit, jene Eigensinnlosigkeit bedeuten, die sich nur im Umgang und im Beisammensein mit den Mitmenschen äussert. Eine studentische Organisation ist dazu nicht der einzige, aber bestimmt *ein Weg*.

Ernst Nef, phil. I.

Liebe Polyaner!

Der diesjährige ETH-Tag wie auch der grossartige Polyball gehören der Vergangenheit an. Nach all der Aufregung, Arbeit und sicher nicht zuletzt Freude ist es nun wieder stiller um den VSETH geworden. Für die Neueingetretenen habe ich zwar versucht, am ersten Tag des Semesters schon eine kleine Orientierung über unsern Verband abzugeben, doch leider muss ich selber immer wieder feststellen, dass es doch sehr viele Polyaner gibt, die nicht einmal wissen, dass es eine organisierte Studentenschaft am Poly gibt.

Bildung und Zweck des Verbandes möchte ich an dieser Stelle nicht wiederholen. Sollte es einer von euch nicht wissen, so soll er einmal die schön gedruckten Statuten ausgraben, die er am ersten Tag am Poly mit vielen andern eigentlich doch lesenwerten Sachen erhalten hat.

Die Organisation des Verbandes ist sehr einfach. Die einzelnen Fachschulversammlungen wählen die DC-Mitglieder. Diese bilden den Delegiertenconvent, der die Legislative darstellt, und der Vorstand des VSETH hat die Funktion der Exekutive. Der siebenköpfige Vorstand wird durch den DC gewählt und andererseits muss der Vorstand dem DC über seine Tätigkeit Rechenschaft ablegen.

Am besten wird man natürlich diese Dinge kennen lernen, wenn man sich einmal die Mühe nimmt, auch an einem DC teilzunehmen. Jeder Polyaner,

ob DC-Mitglied oder nicht, hat das Recht, an diesen Versammlungen teilzunehmen (Stimmrecht haben nur die DC-Mitglieder). Doch ich möchte nicht einfach eine Statutenerläuterung abgeben, sondern vielmehr die Gelegenheit wahrnehmen, um euch einmal unsern Vorstand vorzustellen:

Vizepräsident: Hans Bühlmann, ein junger Bündner und daher prädestiniert für diesen Posten, da es nun bereits Usus ist, dass der Vizepräsident das Berghaus Klosters als sein spezielles Wirkungsfeld zugeteilt erhält. Trotzdem wir im verflossenen Jahr zum erstenmal positiv abschliessen konnten, ist das Berghaus doch noch immer unser grösstes Sorgenkind. Es bedeutet für uns noch heute eine grosse finanzielle Belastung, da erst dieses Jahr mit Abschreibungen angefangen werden konnte und wir ausserdem noch jedes Jahr gezwungen sind, weitere notwendige Investitionen zu machen. Helft uns, indem ihr für eure Ferienpläne auch an unser eigenes Heim denkt und vor allem bei andern Studenten Propaganda macht.

Als Quästor amtet bei uns Walter *Stucki*, ein harter Berner-Oberländerkopf. Seine Aufgabe ist eigentlich schon mit seinem Titel definiert, und es ist ihm denn auch bereits schon in Fleisch und Blut übergegangen, an den Sitzungen bei Finanzangelegenheiten sein Veto einzulegen und die Beträge wenn irgendmöglich um 50 Prozent «herunterzuschrauben».

Letztes Jahr hatten wir eine Aktuarin, aber anscheinend haben sich unsere Kommilitoninnen nicht mehr für eine Kandidatin einigen können, so dass wir wieder über einen Aktuar verfügen in der Person von Robert *Schmidt*. Er hat unter anderem die neu erschienenen Polyliederbüchlein zu verschicken und die Rechnungen zu tippen. Nach der Arbeit, die er dabei hat, zu schliessen, wird unter Studenten doch noch viel gesungen, und es wird sich natürlich jeder Polyaner eine Ehre daraus machen, auch ein solches Büchlein zu besitzen.

An der Spitze des Auslandamtes steht Uli *Nebiker*, ein junger, sympathischer Student der Abteilung für Landwirtschaft, der in die Fusstapfen seines älteren Bruders getreten ist, der sich ja — wie die älteren Semester von euch wissen — um den VSETH sehr verdient gemacht hat. Pflege der Beziehungen mit ausländischen Hochschulen, Organisation von Auslandsreisen gehören zu seinem Wirkungskreis. Ueberdies ist er auch noch unser Vertreter im Akademischen Sportverband.

Jetzt fehlen uns noch zwei: es sind dies unsere beiden Beisitzer: Stephan *Klaas* und Franz *Minder*. Sie sind nicht einfach zwei, die jede Woche an einer Vorstandssitzung teilnehmen, sondern jene, die da einspringen müs-

sen, wo es ein paar eifrige Hände braucht. Eigentlich sehr undankbare Posten, aber um so wichtiger für das gute Gedeihen und Gelingen unserer Gesamtaufgabe.

Der Präsident VSETH: *Paul Schmidhalter.*

Holländische Malerei des 17. Jahrhunderts

Gedanken eines Malers zur Ausstellung des Zürcher Kunsthauses, die noch bis 20. Dezember dauert.

Die Berechtigung, vier Jahre nach der Schaffhauser Ausstellung «Rembrandt und seine Zeit» erneut die grosse holländische Malerei zur Darstellung zu bringen, liegt im Wesen der zweihundert gezeigten Bilder und Zeichnungen selbst: ihre Entstehung bestimmte sie zum reinen Augenglück des Betrachters. Deswegen erübrigte sich im Grunde genommen, nach dem freundlichen Zufall zu fragen, der dem Zürcher Kunsthaus eine solche Schau zuspielte; sie war wirklich nicht im Ausstellungsprogramm vorgesehen, Genf hatte sich eigentlich dafür verpflichtet, musste aber aus Geldgründen davon Abstand nehmen und die schöne Kollektion den Zürchern überlassen. Der Konservator des Zürcher Kunsthauses fand zwar die Auslese nicht so vor, wie sie sich heute dem Besucher präsentiert, sondern neben dem bereits verabredeten Ausstellungsgut aus holländischen, deutschen, österreichischen und französischen Museen entsprachen wichtige Schweizer Privatsammler seiner Bitte und liehen in grosszügiger Weise die besten ihrer holländischen Werke. Zwei angenehme Ueberraschungen dankt der kundige Ausstellungsbesucher gleichfalls den Zürcher Veranstaltern: Zwei Landschaften des Malers *Frans Jansz Post*, die in Brasilien entstanden und dermassen ausser ihrer Zeit stehen, dass selbst



PAPETERIE
Stutz & Witz
SÖHNE

ZÜRICH 6 UNIVERSITÄTSTRASSE 13
Telephon (051) 28 42 44

Nicht nur Praktisches für den täglichen Gebrauch, sondern auch gediegene Weihnachtsgeschenke

ein gebildeter Kunstbetrachter auf die Fährte des Douanier Rousseau geführt werden könnte; die andere Ueberraschung betrifft die 18 Zeichnungen und Bilder des Architekturmalers *Pieter Jansz Saenredam*, dessen Werkgruppe eine Ausstellung in der Ausstellung ausmacht.

Hollands errungene Unabhängigkeit gegenüber Spanien als geschichtliches Ereignis, der Entscheid der Reformation in Holland gegen die Kirche als geistige und schliesslich Caravaggios unverbrauchter Naturalismus als kunstgeschichtliche Tatsache erklären mehr oder minder, wie gerade das 17. Jahrhundert für die holländische Malerei hatte das goldene Zeitalter werden können.

Das Bewusstsein der endlich gewonnenen politischen Freiheit entfachte ein besonderes nationales Gefühl, verwies die damaligen Holländer und deren Künstler auf ihre engste Heimat, auf die Begebnisse des alltäglichen Lebens. Caravaggios naturnahe Malerei, nach Holland gebracht durch Maler wie Honthorst oder Terbrugghen, vermittelte also im guten Augenblick zum neuen inhaltlichen das entsprechende künstlerische, sprachliche Thema. Wegen eines derartig glücklichen Zusammenspiels war die funktionslos gewordene religiöse Malerei, die kirchliche Motivwelt, rasch durch eine profane ersetzt; Rembrandts religiöse Bilder bestätigen als grösste Ausnahme die Regel.

Mit der Zuwendung zur Vielfalt alltäglicher Themen erscheint jene ausserordentliche Spezialisierung einzelner Maler auf einen eng umrissenen Motivkreis. so dass man im Fall *Saenredams* beispielsweise von einem Architekturdarsteller oder von *Willem van de Velde* als von einem Maler von Seestücken sprechen darf. Aus dieser Spezialisierung begreift sich einigermassen die rasch erreichte Schönheit des Handwerks, das in den Bildern des eigentlich ausschliesslichsten Spezialisten, in jenen *Vermeers*, tatsächlich ans Unübertreffliche grenzt. Die viel gerühmte Malmaterie in



„Ich bin immer guter Laune

seit ich den kleinen Radio von Ihnen auf dem Zimmer habe u. das Arbeiten geht ringer“, sagte mir kürzlich ein Student. Wollen Sie dieses Rezept nicht auch versuchen ?



Radio Grammo
Zürich 1 Weinbergstr. 15
Tel. 28 45 23

den Bildern von *Frans Hals* fällt im Vergleich zu Vermeer oder Rembrandt insofern ab, als sie zu schmissig, zu glatt, zu virtuos ist. Ruft man vor den drei gezeigten reifen Vermeers ein meisterliches Werk Cézannes als Mass für reinste Farbkunst an, erlebt man zur eigenen Ueberraschung, wie sich Vermeer plötzlich am Anfang einer weitläufigen Reihe findet.

Das Erstaunen wächst für den, der sich eingesteht, dass es die abstraktesten unter den holländischen Malern des 17. Jahrhunderts sind, die einen heutigen Betrachter am unmittelbarsten berühren: Rembrandt also und Vermeer; erstaunlich, weil eben gerade der Reichtum an Motiven der Ruhm dieser Malerei ist. Diesem Erstaunen ist mit der Erkenntnis beizukommen, dass letztlich nur ein Werk überdauert, in dem der Inhalt restlos durch seine Form geschlichtet ist; als Nachgeborene Cézannes spielt uns zudem in der reinen Bildanschauung dessen erstrebtes Ziel einen gefährlichen Streich, wonach Inhalt und malerische Form sich aufheben sollten.

Zuerst *Vermeer*. Der abstrakteste unter den damaligen Malern Hollands, weil er sich in seinem reifen Schaffen nicht bloss als «Genre-Maler» den Spezialisten zuordnet, sondern weil er mehr als zwanzig von den sechs- unddreissig überhaupt erhaltenen Bildern als Variationen über einen Wohnraum und dessen Personen malt. Wenn er demnach bereits motivisch mehr weglassen konnte als irgendein Zeitgenosse, entspricht das unmittelbar seiner menschlichen Haltung, seiner Sehnsucht nach Adel und Gleichmass, indirekt jedoch bereits seiner malerischen Potenz. Er gibt Vollen- dung und Fülle mit Wenigem, wo andere einen überbordenden Reichtum an Dingen anbieten.

«Das Mädchen mit dem Weinglas» von Vermeer heisst im Bild von *Frans de Mieris* einfach «Liebeswerbung». Die Entsprechung der dargestellten Szene in beiden Bildern geht bis zur teilnahmslosen Drittperson, die in der rechten Bildhälfte im Hintergrund erscheint; wie gross aber ist der Unterschied im Geist der beiden Werke! Wie ordinär hat sich der Kavalier bei De Mieris vor seine Geliebte hingesezt, wo er in Vermeers Bild mit ausgesuchter Höflichkeit um seine vor ihm sitzende, übrigens auch ungleich schönere geliebte Frau wirbt. Dieser Adel und diese gemalte Schönheit Vermeers sind sich schüchtern selbst bewusst und um ihre Existenz besorgt. So erklärt sich die hermetische Verschlossenheit von Vermeers gemalten Räumen gegenüber dem Beschauer; möchte bereits die glashart gemalte Bildoberfläche abweisen, so zeigt sich in einem Moment, dass sogar die geistigen Fluchtlinien der Bildräume gegen den Betrachter zulaufen und ihm so die Fluchtspitze nicht eigentlich einladend entgegen-

halten. Gewissermassen kehrt sich die Perspektive um, und der Betrachter ist gezwungen, nahe ans Werk heranzutreten, um überhaupt im Bild zu sein.

Anders bei *Rembrandt*. Nicht allein menschlich adelt er malend den Bettler zum König (fordert also nicht wie Vermeer einen bereits schönen, aristokratischen Beschauer), er öffnet auch künstlerisch-formal seine Bilder gegen den Menschen. Aus dieser besonders weit geöffneten Perspektive folgt das rohere Handwerk und die absolutere Farbigkeit (mit Vermeer verglichen) der Spätwerke als eine notwendige Konsequenz. Im weitern Betracht lässt sich so auch herleiten, dass Rembrandt thematisch der umfassendste aller seiner holländischen Zeitgenossen ist, also auch in dieser Hinsicht im umgekehrten Verhältnis zu Vermeer steht. Wollte man die beiden Meister gegeneinander abwägen, würde gerade diese Offenheit Rembrandts von vornherein gegen Vermeer ins Gewicht fallen; doch braucht man sich über ihren Grössenunterschied nicht zu streiten: beide zählen zur Elite nicht bloss der holländischen, sondern auch der europäischen Malerei.

Trotz ihrer Gegensätzlichkeit verbindet sie eine von der Kunstgeschichte angenommene Tatsache: dass nämlich Carel Fabritius als Schüler Rembrandts 1646 von Amsterdam nach Delft übersiedelte, wo er Vermeers Lehrer wurde.

Albert Gerster.

Der neue Uniball

WS. Der letzte Uniball hat ziemlich viel Staub aufgewirbelt. Er war in mancher Hinsicht ein Höhepunkt. Ein Höhepunkt an künstlerischer Dekoration, ein Höhepunkt an Zahl der Besucher, ein Höhepunkt an festlicher Stimmung; aber leider auch ein Höhepunkt an finanziellen Aufwendungen, dem leider kein Höhepunkt an Einnahmen gegenüberstand. So kam es in den Gängen und im Grossen Studentenrat zu hitzigen Diskussionen, die ihr Ende in einem massiven Griff in den Festfonds der Studentenschaft der Universität fanden. Dieser Festfonds ist denn auch von einigen tausend auf einige hundert Franken zusammengeschmolzen und jedenfalls nicht mehr geeignet, einen weiteren Uniball zu sanieren. Vielmehr soll es umgekehrt gehen: der kommende Uniball muss dem Festfonds wieder auf die Beine helfen.

Im Anschluss an den letzten Uniball hat *Hans Schurter, œc.*, im «Zürcher Student» (Nr. 1 des laufenden Jahrganges) einige Vorschläge für eine Reform des Uniballes gemacht. Hans Schurter ist seither vom GStR zum Uniballpräsidenten gewählt worden und hat damit ein Amt auf sich genommen, das dieses Mal zur grossen Vorbereitungsarbeit hinzu eine besonders kritische und skeptische Oeffentlichkeit mit sich bringt. Welchen Weg wird der Uniball 1954 einschlagen? Wir haben uns mit Hans

Schurter über seine Absichten und Pläne unterhalten. Es hat uns besonders interessiert, ob der Uniball äusserlich grossen Veränderungen unterworfen ist, und ob die im «Zürcher Student» vorgetragenen Reformvorschläge verwirklicht werden.

Wir erinnern an Schurters Kritik der hohen Konsumationspreise. In dieser Beziehung soll es gleich ganz entscheidend besser werden. Und wie könnte es anders sein, wenn sich während einer Nacht im Jahr, im Traum sozusagen, die beiden feindlichen Brüder, die Migros und der LVZ, im gemeinsamen Dienst am Studenten die Hand reichen? Unter *einem* Signet errichten sie in jedem Stockwerk der Uni zwei bis drei Buffets, wo man vom belegten Brötchen bis zum Champagner alles zu in Restaurants üblichen Preisen haben kann. Das bedeutet eine Reduktion der früheren Konsumationspreise um 30 bis 40 Prozent. Da aber die beiden Lebensmittelgenossenschaften die Ware zum Selbstkostenpreis liefern wollen, wird der Betrag, den die Wirtschaft abwerfen soll, schon im äusserst vorsichtig aufgestellten Budget doppelt so hoch wie andere Jahre angesetzt. Etwas wird dadurch allerdings aus dem Bild des Uniballs verschwinden: das Servierpersonal. Wer schon am Uniball war, wird allerdings diesen gehetzten, schwitzenden und teilweise recht unfreundlichen Exponenten des Alltags mitten im Festgetriebe keine Träne nachweinen, vor allem wenn er bedenkt, dass mit ihnen auch die Trinkgelder wegfallen. — In der Unibar herrscht selbstverständlich weiterhin der Frauenverein.

Der Uniball werde mehr und mehr zu einer traditionellen öffentlichen Grossveranstaltung Zürichs, zu einem Ball anonymer Massen, schrieb Hans Schurter im «Zürcher Student», und entferne sich immer mehr vom typischen, intimen und ungewungenen Studentenfest. Die Propaganda für den kommenden Uniball soll sich nun vor allem innerhalb der beiden Hochschulen intensiv entfalten, während sie in der übrigen Stadt, an den Plakatsäulen und in den Tageszeitungen stark gedrosselt wird. Die immer wieder gern gesehenen Altakademiker versucht man durch ihre Fachorgane und Zeitschriften zu erreichen. Der normale Preis für die Paarkarte wird auf Fr. 25.— erhöht. Für die Altakademiker plant man, ähnlich wie am Polyball, einen mittleren Preis zu schaffen, während die Studierenden den bisher üblichen Kostenbeitrag entrichten.

Wenn schon gespart werden und ein möglichst grosser Reingewinn erzielt werden soll — was über 2000 Franken für den Festfonds hinausgeht, fliesst wie andere Jahre ins Hochschulsanatorium Leysin —, so soll doch weder die festliche Atmosphäre noch die gehobene Stimmung darunter leiden. Zwar soll die Dekoration nicht

INSTITUT MINERVA ZÜRICH

Repetitionskurse: Vordiplome ETH und Propädeutikum für Mediziner

Beginn: anfangs Februar und anfangs August

Maturität ETH

Handelsschule

Arztgehilfinnenkurs

mehr die letztjährige Riesensumme verschlingen; man versucht aber durch das Heranziehen erfahrener Fachleute das Maximum aus dem zur Verfügung stehenden Betrag herauszuholen. Für eine nicht nur künstlerisch, sondern auch ökonomisch heitere Verwandlung der Uni wird garantiert. Daneben ist eine ganze Reihe von kleinen Veränderungen, Neuerungen und Ueberraschungen projektiert, die die langen Tischreihen und Gänge wohnlicher machen sollen. Selbstverständlich sind wie immer massenhaft Mitarbeiter gesucht, denen am Ende eine Freikarte winkt, die diesmal im Vergleich mit den übrigen Ballkosten sogar erhöhten Wert besitzt.

Am letzten Uniball hat man angefangen, auch an die Tanzmüden zu denken. Dieses Jahr soll wieder ein Kino eingerichtet und ein Studentenkabarett aufgezogen werden. Als sensationelles Novum tritt sogar eine Ballettgruppe des Zürcher Stadttheaters in Aktion. An der Spitze der verpflichteten Orchester stehen die «New Orleans Wild Cats» aus Neuenburg, die Gewinner des ersten Preises am Zürcher Jazzfestival 1953. Sie sind uns vom vorletzten Uniball in allerbesten Erinnerung! Item: der neue Uniball scheint ein sympathisches Gesicht zu machen. Man sehe sich nach einer Partnerin um!

„Studententheater“ im Theater am Neumarkt

WS. Die Hochflut studentischer Theaterveranstaltungen scheint auch im Wintersemester nicht abreißen zu wollen. Neuerdings brachte eine Gruppe von Studenten, Mittelschülern und Berufstätigen im Theater im Neumarkt das Schauspiel des zeitgenössischen Dänen Hans Christian Branner «*Geschwister*» zu einer schweizerischen Erstaufführung. Es sei uns zunächst gestattet, etwas zu der aufführenden Gruppe zu sagen. Sie nennt sich auf den ausgehängten Plakaten «*Studentisches Ensemble*» und profitiert damit absichtlich oder unabsichtlich von dem guten Ruf, den sich die beiden bestehenden Theatergruppen an der Universität Zürich mit dem «*Jedermann*», dem «*Papinian*» und dem «*Urfaust*» erspielt haben. In der Zusammensetzung mag das neue Ensemble den beiden alten gleichen: Studenten und meist schauspielerisch ausgebildete Nichtstudenten halten sich ungefähr die Waage. Wir sind aber der Ansicht, dass die Mitwirkung einiger Studenten in irgendeinem Verein noch kein genügender Anlass ist, um den Verein «studentisch» zu nennen. Auch der Hinweis darauf, dass sowohl in der Studentenbühne wie auch in der Theatergruppe der Universität viele

Alles für den Herrn
*Fein-Keller* & Co.
Bahnhofstr. 84 ZÜRICH Sihlporte-Talstr. 82

Nichtstudenten mitmachen, kann nicht als Entschuldigung oder gar als Beweis der Berechtigung gelten. Wir haben in Nr. 4 des «Zürcher Student» deutlich formuliert, was wir unter einer «studentischen» Theatergruppe verstehen. Bei der neuen Gruppe liegt aber gerade die künstlerische Leitung durchaus in nichtstudentischen Händen. Darüber hinaus handelt es sich bei den beiden alten Theatergruppen immerhin um eingeschriebene Studentenvereine.

Es geht uns bei diesen Feststellungen nicht um die Diskriminierung einer uns unangenehmen Konkurrenz. Wir möchten aber verhüten, dass sich die studentischen Theaterkräfte allzu sehr zersplittern. Es ist dem jetzt noch erfreulichen Ansehen des Studententheaters in der Stadt Zürich nicht dienlich, wenn jedes halbe Jahr ein neues Ensemble auftaucht. Es scheint uns die Zeit gekommen, wo sich energisch Kräfte regen müssen, um die verschiedenen Theatergruppen wenigstens organisatorisch zusammenzuschliessen. Eine solche äusserliche Vereinheitlichung muss noch lange nicht auch eine Vereinheitlichung der künstlerischen Bemühungen bedeuten. Wohl aber ist dann vielleicht eine Koordinierung der Aufführungen möglich, der es eher gelingt, einen publikumsmässigen Misserfolg, wie ihn das neue Ensemble trotz ansprechender Leistungen im Neumarkt erleben musste, zu vermeiden.

Hans Christian Branner ist ein uns unbekannter Autor. Sein Schauspiel «Geschwister» entstand erst vor kurzer Zeit, wurde aber in Deutschland schon auf verschiedenen Bühnen in der Uebersetzung von *Fritz Nothardt* gespielt. Das neue Ensemble erfüllt mit dieser Stückwahl eine der ureigensten Aufgaben des Studententheaters: Experimentiertheater, avantgardistisches Theater zu sein, das Publikum mit unbekanntem, von den grossen Bühnen nicht gespieltem Gut vertraut zu machen. Es ist aber auch den Gefahren, die dieser Vorstoss ins Neuland mit sich bringt, nicht entgangen.

In der Sterbestunde des Vaters, eines angesehenen Richters, kommen drei Geschwister im Haus ihrer Jugend wieder zusammen. Der älteste Sohn hat sich den Vater zum absoluten Vorbild genommen und ist ihm auf der juristischen Laufbahn gefolgt. Die Tochter heiratete in etwas zweifelhafte Kreise und wurde vom Vater verstossen. Der jüngere Sohn wurde Matrose und führte ein unstetes, elendes Leben. Nach vielen Jahren ohne Kontakt ist der nahende Tod des Vaters Anlass zu einem Zusammentreffen: für den Autor Anlass zur Zeichnung und zum Vergleich dreier Schicksale, denen bei aller Verschiedenheit das eine gemeinsam ist: eine unheilvolle innere Abhängigkeit vom Vater, die sie entweder gegen alle Neigung zu einem sklavischen Nacheifern oder zu extremer Missachtung alles väterlichen Guts zwingt. Branner ist bei guten Ansätzen nicht stark genug, die drei Geschwister während dreier Akte immer als lebendige Menschen zu gestalten. Oft, zu oft, sind sie Typen, Sprachrohre für die Weisheiten ihres geistigen Erzeugers, wobei sie ihr lebendiges Selbst zu vergessen scheinen.

Dass das Stück zu einer einigermaßen gerechten Bewältigung von Laienschauspielern vor allem menschliche Reife verlangt, die man weder in der Mittelschule noch im ersten Semester des Hochschulstudiums besitzen kann, scheint uns selbstverständlich. Wenn die Aufführung also gelegentlich nicht zu überzeugen vermochte, so liegt es nicht am individuellen Unvermögen der Schauspieler oder des Regisseurs, sondern an der Stückwahl. Die fünf Darsteller und ihr Regisseur *Alex Freihart* gaben ihr Bestes, das freilich für dieses anspruchsvolle (weil eben selber nicht ganz befriedigende) Stück nicht genügen konnte.

Madrigalkonzert der Studenten aus Münster

Es war schade, dass sich nicht eine grössere Zuhörerschaft zum Konzert des Madrigalchors der Universität Münster, veranstaltet von den Studentenschaften beider Hochschulen und dem Deutschen Studentenverein, in der Aula eingefunden hatte. Gerade Veranstaltungen dieser Art würden das besondere Interesse der *Studenten* verdienen — man hätte den Kommilitonen aus Münster wirklich ein zahlreicheres Publikum gewünscht.

Unter der Leitung von *Herma und Rudolf Reuter* brachte der Chor eine Reihe von Werken zur Aufführung aus dem 16. Jahrhundert bis in die Neuzeit. An den Anfang des Programmes war ein kurzer geistlicher Teil gestellt, der in einer sehr schön und sorgfältig gesungenen, achtstimmigen, doppelchörigen Motette von J. S. Bach seinen Höhepunkt fand. Der zweite Teil brachte weltliche Lieder, zunächst von L. Marenzio, einem Meister des eigentlichen Madrigale, das heisst dem mit Volksmotiven durchsetzten Lied, das in Italien im 16. Jahrhundert seine Blüte erreichte. Besonders anmutig gelang der Refrain des Liedes: «Wenn wir hinausziehn» von Donati, einem Zeitgenossen Marenzios. Nachdem drei kleine Lieder in ihrer Originalsprache geschickt vorgetragen worden waren, fanden vor allem die modernen Komponisten Distler und Orff eine lebendige und eindruckliche Interpretation. Mit Brahmsliedern schloss das reichhaltige und vielseitige Programm ab, das von zwei Sonaten für Flöte und Cembalo (G. F. Händel und G. Ph. Telemann) unterbrochen und aufgelockert worden war.

Den jungen Sängerinnen und Sängern, die so gepflegt und doch natürlich gesungen hatten, wurde der herzliche und wohlverdiente Beifall der Zuhörer zuteil. *V. B.*

SIE und ER am Polyball

ER (lässt ihr nicht den Vortritt!)

Der Tag begann damit, dass wir Blümchen suchen gingen: Blumen, die zum karminroten und mausgrauen Samt des neuen Kleides passten. Dann stiegen wir auf den Uetliberg: Blauer Himmel und warme Sonne über der nebelgrauen Stadt — das richtige Stimmungs-Hors d'œuvre für einen Ball, der ja romantische Südseeinsel im grauen Ozean des Alltags sein *sollte*.

Die gaffende Menge, die sich vor dem Eingang zum Poly um die wärmenden Flammen scharte, schien den Ereignissen, denen man entgegenschritt, erhöhte Gewichtigkeit zu verleihen. Die Eingangshalle ist blumige Weide für kritische Augen. Hier ist schon manche zart knospende Zuneigung beim Ablegen eines mild verhüllenden Mantels vom ersten Frost kommender Ernüchterung überrascht worden. — Dieses Jahr herrschte einfache Eleganz vor, dazwischen Mondänes und Geschmackloses zu ungefähr gleichen Teilen.

Die Dekorationen sind zum Teil nicht fertig geworden. Es gab Dachlatten, die nackt und armselig in die Gänge hinausragten wie Baugespanne en miniature. Das störte aber gar nicht. Man sah viele gute Ideen glänzend verwirklicht. Die Schmückung des Lichthofes mit farbigen Lämpchen war der beste Dekorationseinfall seit Jahren. Auffallend war die grosse Zahl von Liegestühlen in den Gängen. Sie wirkten als Kontrast zu den grimmigen Mauern der Hochschule dekorativ, doch ist ein Ball ja eigentlich nicht der Anlass, den man in einem Liegestuhl verbringen soll.

Man beginnt erwartungsvoll mit guten Vorsätzen, man ist charmant und bemüht sich, witzig und geistreich zu sein. Der Anfangselan reicht aber nicht sehr weit. Es ist erschreckend, wie viele verdrossene und vor allem wie viele gelangweilte Gesichter man schon lange vor Mitternacht sah. Nach Mitternacht kamen die offensichtlich enttäuschten Gesichter vieler hübscher Mädchen hinzu, die sich ihren ersten Ball ganz anders erträumt hatten. Es scheint, dass es gelegentlich recht wenigen Paaren jeweilen gelingt, sich eine Nacht lang an einem Ball angeregt zu unterhalten. Es sind dies Beobachtungen, die nicht nur auf den diesjährigen Poly-Ball zutreffen, sondern allgemein für die Studentenbälle gelten. H. H.

SIE ist gnädiger

Mit grossen Buchstaben hatte ich unter dem Datum 14. November in meiner Taschenagenda «Poly-Ball» notiert. Romantische Vorstellungen über Zürcher Hochschulbälle belasteten mich allerdings nicht mehr. Am Abend war ich innerlich doch erwartungsvoll gespannt, als ich an seinem Arm durch den Polyeingang schritt. — Mein erster Blick fiel auf ein buntes Flimmern hoch über dem Lichthof. Es sah so aus, als ob sich hier die Nebeldecke geöffnet hätte und man in den funkelnden Sternenhimmel sähe. Unter den Sternen tanzte man zu den temperamentvollen Schlagern der Orchestrina Radiosa. Mit ihrer Unermüdlichkeit und ihrer südlichen Rasse machten die Tessiner den Lichthof zum Ballzentrum — auch stimmungsmässig. Treppauf, treppab, durch Gänge und Tanzsäle wurden wir mit der dichten Menge geschleust. Bekannte wurden begrüsst, Kleider begutachtet, Champagner getrunken, Würstchen gegessen, getanzt und wieder Bekannte begrüsst. Im Bierkeller war leider gerade Ebbe. Die Bauernkapelle bestand scheinbar nur aus zwei Mann, die mit ihren Ländlern nicht richtig auf Touren kamen. Auch die Dekoration war da eher mager.

Ich will hier aber nicht ins Fahrwasser meines Partners kommen, der den ganzen Abend etwas zu «bemeckern» hatte, denn ich unterhielt mich glänzend. Für den Tango habe ich eine besondere Vorliebe und kam nicht zu kurz. Wir tranken vor Ballschluss im Büro irgendeines Professors zwischen Brücken- und Stauwehrmodellen die Flasche Champagner, die wir in der Tombola gewonnen hatten, und dort gelang es mir schliesslich doch noch, meinen zynischen Partner auf romantische Geleise zu bringen... M. S.

<p style="font-size: small;"><i>em. paillard</i> <small>Lezognier</small></p> <h1 style="margin: 0;">HERMES</h1> <p style="font-weight: bold; margin: 0;">Präzisions-Schreibmaschinen</p>	 <p style="font-weight: bold; margin: 0;">Modelle schon ab Fr. 230.—</p>	<p style="font-weight: bold; margin: 0;">Freie Besichtigung bei:</p> <div style="background-color: black; color: white; padding: 5px; font-weight: bold; font-size: large; margin: 5px 0;">Baggenstos</div> <p style="font-weight: bold; margin: 0;">Zürich, Waisenhausstrasse 2 Laden: Poststr. 4, Tel. 25 66 94</p>
---	---	---

Eine Lanze für die internationalen Lager

Crikvenica an der dalmatinischen Küste hatte im August dieses Jahres eine internationale Studentengruppe zu Gast. Die Einladung zu dieser Tagung war vom europäischen Hauptquartier der Quäker, Abteilung für Internationale Studienlager, in Genf ergangen.

Im Rahmen ihrer aufklärenden Tätigkeit für eine friedliche Lösung staatlicher und überstaatlicher Konflikte veranstalten die Quäker bekanntlich seit einigen Jahren die sogenannten «*International Seminars*». Es sind dies mehrwöchige Studienlager, an denen die zur Teilnahme zugelassenen Gäste — meist Studenten — sich unter der Mitarbeit von Professoren und Fachleuten der gründlichen Untersuchung eines aktuellen Fragenkreises widmen.

Den fünf europäischen Begegnungen in Berlin, Frankreich, Holland, Oesterreich und Jugoslawien waren diesen Sommer verschiedene Themata gestellt, die sich von den zwischenstaatlichen Wirtschaftsorganisationen bis auf die Stellung der modernen Kunst im Leben der Völker erstreckten. Dass die Gruppe in Jugoslawien sich vor allem mit den Unterschieden zwischen Ost und West — doch hier für die kurze Zeit von drei Wochen vielleicht nur in allzu umfassender geographischer und inhaltlicher Buntheit — befasste, ist leicht zu verstehen.

Der ganze Kurs war in drei Abschnitte aufgeteilt, wovon der erste dem Fernen Osten, der zweite dem Nahen Orient und dem Balkan und der letzte endlich der Stellung Jugoslawiens «irgendwo in der Mitte» gewidmet waren. Einführenden Referaten von Sachverständigen folgten meist sehr aufschlussreiche Diskussionen entweder im Plenum oder in eigens gebildeten Arbeitsgruppen, deren Ergebnisse jeweils protokollarisch festgehalten wurden.

Die Leitung war einem Schweizer, *Dr. Pierre Visseur* aus Genf, dem Zentralsekretär der «*Fraternité Mondiale*», übertragen worden. Seine Mitarbeiter waren Dozenten aus verschiedenen Ländern, so aus Jugoslawien Mme Maria Vilfan, die frühere Direktorin des jugoslawischen Informationsdienstes und Gattin des einstigen Gesandten in Delhi, Dolfe Vogelnick, Professor für Ethnographie und Statistik in Ljubljana, Alexander Flaker, ein junger Gelehrter der altslawischen Sprachen und andere mehr. Das Programm der Tagung erschöpfte sich indessen nicht in Vorträgen und Diskussionen, sondern es wurden zur Ergänzung auch Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung des Konferenzortes unternommen, so unter anderem zu einem bedeutenden Kraftwerkbau, dessen Maschineninstallationen übrigens von schweizerischen Technikern ausgeführt wurden. Ein Interview mit Marschall Tito und der kurze Besuch Aneurin Bevan's waren blosse Zufälligkeiten, die verständlicherweise jedoch nicht ihres Reizes entbehrten.

Einzelne Gruppen begaben sich nach dem Abschluss des Internationalen Seminars auf ausgedehnte, nicht organisierte Studienreisen durch das Gastland. Ein Wunsch, den man besonders von Schülern und Studenten immer wieder zu hören bekam, war die Errichtung von besonderen Austauschfonds, die es den jungen Jugoslawen ermöglichen würden, sich für einige Zeit im Westen umzusehen und umgekehrt. Mit der *Freien Universität Berlin* wurde in dieser Hinsicht bereits ein Abkommen abgeschlossen; jedoch figuriert auch die *Schweiz* unter den Ländern, denen in Jugoslawien grosses Interesse entgegengebracht wird.

FILM

Zur Frage des Schweizerfilms

Fortsetzung der Auswertung unserer Filmrundfrage

Obschon die Schweiz heute von der Gross-Stadt bis zum abgelegenen Bergtal alle möglichen sozialen Umwelten umfasst, pflichten Sie der Meinung bei, der Schweizerfilm müsse in mehr ländlich-kleinstädtischen Verhältnissen handeln?

Ph. Dériaz (Abt. IV) schreibt zur Frage des sozialen Milieus:

«... une chose cependant fait en Suisse défaut: nous manquons de lieux quelconques, chacune de nos villes est caractérisée, chaque vallée a ses propriétés définies ou son panorama connu: on ne peut ainsi qu'on ne heurte toujours des particuliers. Mais les producteurs devront laisser l'auteur s'adresser principalement au public des villes. Le seul où il ait des chances de rencontrer de véritables amateurs d'art cinématographique — conquérir ce public (qui est aussi le public international) plutôt que d'amuser les bourgades et les campagnes.»

R. Jörger (iur.) schreibt:

«Die Meinung, der Schweizerfilm müsse in mehr ländlich-kleinstädtischen Verhältnissen handeln, ist sicher nicht so irrig. Aber auch hier ist das gleiche zu sagen wie vom jodelnden Schweizer. Dieser und die ländliche Gegend sind nicht allein typisch schweizerisch. Wenn aber schon in ländlichen Bezirken gefilmt wird, scheint es mir nicht unbedingt angebracht, dass man immer wieder den tschumpelhaften Kuhschweizer hervorkehrt...»

Die Frage des sozialen Milieus, in dem bei uns gefilmt werden sollte, ist unseres Erachtens nicht entscheidend; wesentlich ist aber, wie dieses Milieu dargestellt wird. Dasselbe sollte wirklich nur Hintergrund für allgemeingültiges menschliches Erleben sein: es muss zum «lieu quelconque» werden. Wir dürfen unsere Filme nicht «im Emmental», in «Zürich», «Bern» oder «Seldwyla» drehen: das Lokalkolorit muss völlig zurücktreten. Gerade die erste Serie der Schweizerfilme, die sich dem Seldwyler Milieu widmete, zeigte, dass solche Werke nie internationale Anerkennung finden können. In «Romeo und Julia auf dem Dorfe» wurde der einzuschlagende Weg erstmals gesehen. In diesem Film hatte die Loslösung von lokaler Eigenart bereits einen höheren Grad erreicht.

In bezug auf unsere Landschaft schreibt R. Jörger:

«Es ist selbstverständlich möglich, die schweizerische Landschaft filmisch auszuwerten. Ich bin überzeugt, dass weder unser Flachland, noch unsere Alpenwelt süsslich ist. Indessen scheint es mir begreiflich, dass ein künstlerisch sensibler Mensch ob dem Anblick unserer Bergwelt im Bild oft einen gewissen Ekel empfindet. Das kommt wohl daher, dass damit fast zwangsläufig die Vorstellung von einem Matterhorn als Bühnenhintergrund in «abendroter» Beleuchtung und Kuhglockengebimmel und den melodösen Klängen vom «Lied der Heimat» verknüpft ist. Dann haben auch die im Film mit den Bergen verbundenen kitschigen Handlungen das Ihre dazu beige-

tragen, um die Sache zu versüssen. Hier hat ausländisches Importgut manch guten Appetit verdorben. Im allgemeinen glaube ich, dass hier eher die Frage nach dem «wie» als nach dem «ob» gestellt werden muss. Die Landschaft soll eben künstlerisch und eher als Hintergrund denn als Ersatz für eine in der Darstellung empfindliche Handlung ausgewertet werden.»

C. Eich schreibt zu dieser Frage:

«Sie wollen Konkretes? Geben Sie mir eine Kamera, eine Handvoll Schauspieler, und ich will Ihnen einen Schweizerfilm drehen, mit keinem anderen Drehbuch als einem Roman von C. F. Ramuz. In seinen besten Werken steckt alles, was unser Film nötig hat, vor allem aber hat er uns gelehrt, die Architektur unserer Landschaft zu sehen, frei von jedem Cliché und alles andere als ‚süsslich‘.

Und warum nicht zum Beispiel einmal einen Film in den Häusern und Strassen Zürichs drehen? Freilich, dazu braucht es das Auge eines Künstlers, und noch etwas: den Mut zur Ehrlichkeit.»

Unseres Erachtens muss der Schweizerfilm in der Auswertung der Landschaft vor allem darauf Bedacht nehmen, dem Süsslichen zu entgehen. Der Film als Kunstform verträgt sich mit dem romantisch-weichen Element nicht; er verlangt nach harten, kontrastreichen Tönen. Diese sind uns nicht wie dem Mexikaner gegeben; wir müssen sie in unserer Landschaft suchen — wenn wir nicht gerade im Gebirge filmen — wir finden sie aber überall, wenn wir sie sehen wollen; sie wären selbst am Matterhorn zu finden, wenn wir nicht immer in unseren Filmen zugleich einen Werbespekt ins Ausland senden müssten...

Vielleicht der schwierigste Punkt für unseren Film ist die Frage der Sprache. Hier gehen die Meinungen stark auseinander. Schrieb da unlängst einer unserer Filmproduzenten:

«Die schweizerische Spielfilmindustrie muss deshalb Filme herstellen, die in der Originalsprache in einem der grossen internationalen Filmsprachgebiete verwertet werden können.»

Somit gibt es für uns also keine anderen Themen als jene, die die Schweiz als internationale Drehscheibe zeigen, sei es nun als Land des Fremdenverkehrs, als Land

Gehören Sie zu jenen, die den Film nicht als Kunstgattung gelten lassen wollen? Oder haben Sie sich zur Ansicht durchgerungen, dass der Film eine vollwertige Kunst ist? — Wie Sie auch immer auf diese Frage antworten, lesen Sie die kleine und doch umfassende Darstellung des Filmes als Kunstform in

Kleiner / Leutenegger:
**Film -- dramaturgisch, gesellschaftlich,
historisch**

90 Seiten, Fr. 4.80, in der SAB, der Zentralstelle und in jeder Buchhandlung erhältlich.

der GIs oder des Pestalozzidorfes!!! Auf diese Art können wir keinesfalls zu einem Ziele kommen! Gerade von dieser Maniriertheit muss sich der Schweizerfilm lösen können. Wird ein Film in der deutschen Schweiz gedreht — was meistens der Fall sein wird —, stellt sich allein die Frage Mundart oder Schriftsprache.

R. Jörger schreibt dazu:

«Wenn eine schweizerische Eigenart nun einmal wirklich nicht künstlerisch auszuwerten ist, dann ist es bestimmt die sprachliche. Ein Dialektfilm ist schon aus diesem Grunde abzulehnen, weil man von der Basler und Berner und von der Innerschweizer sowie der Bündner Mundart eine gemässigte Aussprache verlangen müsste, um die Sache für jeden Deutschschweizer geniessbar zu machen. Auch ein mehrsprachiger Film wird kaum günstig wirken. Mit unseren vier Landessprachen in einem Film auftrumpfen zu wollen, hiesse einfach Kunst mit Propagandistik für schweizerische Eigenart verwechseln. Dagegen scheint mir ein sauberes, klares Schriftdeutsch ohne jede österreichische und eidgenössische Färbung das weitaus Gegebenste.»

Wie der Einsender richtig bemerkt, ist es tatsächlich schwierig, schweizerische Mundart anzuwenden, wenn die Betonung jeglichen Lokalkolorites vermieden werden soll. Genau so, wie wir in bezug auf den Ort der Handlung ein Irgendwo erreichen müssen, müssen wir dies auch in bezug auf die Sprache. Ob dieses Problem damit gelöst ist, dass wir ein farbloses Schriftdeutsch verwenden, ist allerdings fraglich. Ein gemässigt Zürichdeutsch würde diesen Dienst wahrscheinlich gerade so gut erfüllen.

Wie uns dies der zur Verfügung stehende Raum gebietet, haben wir auch diesmal nur ein Gerippe des aufgeworfenen Problems geben können. Möge es Ansporn sein zu einer längeren Arbeit und *vor allem zu einem Schweizerfilm internationalen künstlerischen Niveaus.* bk.

Merkwürdige Propagandamethoden

Auf dem schönen Programm der *Studentengruppe für Theater und Film der Universität Zürich* war für den 23. November dieses Jahres eine Diskussion über Max Brods Kafka-Dramatisierung unter der Leitung von Prof. Dr. F. Gonseth angesagt. Leider war auf dem Programm nicht auch der Ort und die Zeit dieser Veranstaltung angesagt, man erwartete darum in beiden Hochschulen noch eine entsprechende Mitteilung. Der Montag kam, die Mitteilung blieb aus. Eine ganze Reihe von Kommilitonen versuchten nun alles, um Ort und Zeit im Lauf des Montags noch in Erfahrung zu bringen. H. P. Meng, der Präsident der Studentengruppe, war telephonisch nicht erreichbar. Das Sekretariat der Studentenschaft war nicht orientiert, ebensowenig die Zentralstelle. Aussenstehende Interessenten gelangten reklamierend an den Präsidenten des Vortragsausschusses der Studentenschaft, der natürlich auch keine Auskunft geben und sich und die offiziellen Organe der Studentenschaft nur von der Organisation dieses Anlasses distanzieren konnte. In der Tat verhielt es sich so, dass diese angesagte Diskussion am Montag gar nicht stattfand. Sie wurden im wahrsten Sinne des Wortes stillschweigend um eine halbe Woche verschoben, und auch das neu angesetzte Datum wurde nur ungenügend publik gemacht.

Wir halten solche Methoden der Propagierung gegenüber der Mitgliedschaft eines studentischen Vereins und gegenüber der weiteren Oeffentlichkeit für unhöflich, ungenügend und in einem erstaunlichen Masse rücksichtslos. K. F.

Streiflichter ins Ausland

ha. Die Einführung eines akademischen Abschlussexamens für Studenten der Soziologie forderte die «Kommission für Unterrichtsgestaltung an den Universitäten» der Deutschen Gesellschaft für Soziologie auf einer Konferenz in Köln. Die Kommission betonte, dass die soziologische Wissenschaft seit einigen Jahren für Verwaltung, Wirtschaft und Kultur immer mehr an Bedeutung gewonnen habe. Ein bereits ausgearbeiteter Entwurf sieht ein achtsemestriges Studium vor mit abschließender Diplomprüfung und Verleihung des akademischen Grades «Diplom-Soziologe».

*

Das traditionelle «Wettsingen der Nationen», das auch in diesem Jahr wieder zum Abschluss des Internationalen Ferienkurses an der Universität Heidelberg veranstaltet wurde, haben diesmal die französischen Studenten gewonnen.

*

An der britischen medizinischen Hochschule am Charing-Cross-Krankenhaus wurde eine obligatorische Anstellung der Medizinstudenten im letzten Studienjahr eingeführt. Während der Zeit von drei Wochen wohnt jeder Student bei einem praktizierenden Arzt und begleitet ihn jederzeit bei seiner Arbeit. Auf diese Art können die Studenten aus erster Hand lernen, was es bedeutet, Hausarzt zu sein und erhalten Einblick in die vielfältigen Probleme der allgemeinen Praxis.

*

Ein altes Reglement wurde von den Universitätsbehörden von Durham (England) wieder in Kraft gesetzt, nach dem die Studenten verpflichtet sind, besondere akademische Roben zu tragen, und das den Studenten zugleich verbietet, nach Einbruch der Dunkelheit auf der Strasse zu rauchen. Die Reaktion der Studentenschaft auf diese Massnahmen war keineswegs freundlich.

*

Den Ausschluss kommunistischer Kandidaten von den Zulassungsprüfungen für die Staatliche Verwaltungshochschule beschloss die französische Regierung. An dieser Hochschule werden die führenden Beamten der französischen Republik ausgebildet. Die Regierung vertritt die Ansicht, dass die politische Einstellung der Kommunisten nicht vereinbar sei mit der Wahrnehmung wichtiger Staatsfunktionen, auf die sich die Absolventen der Staatshochschule vorbereiten.

*

1845 Universitäten und Colleges gibt es gegenwärtig in den USA, wurde vom United States Office of Education bekanntgegeben. Die Zahl der Immatrikulationen kommt dieses Jahr nahe an die 2,5-Millionen-Grenze heran; sie betrug im Vorjahre 2 140 000.

*

Die Reorganisation des Studiums der Rechtswissenschaften ist vom holländischen Justizminister vorgeschlagen worden. An Stelle des Römischen Rechts und des alten holländischen Rechts soll eine gründliche Kenntnis des Wirtschafts-, Verwaltungs- und internationalen privaten und öffentlichen Rechts gefordert werden. Die Studienzeit würde damit von drei auf fünf Jahre erhöht.

*

Die neu immatrikulierten Studenten der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Groningen (Holland) können sich neuerdings einer freiwilligen Testunter-

suchung auf ihre mathematische Begabung hin unterziehen. Die Ergebnisse dieses Tests sollen später mit den tatsächlich erzielten Studienergebnissen verglichen werden. Man hofft, auf diese Weise Unterlagen zu erhalten, um Studenten über die Eignung zur gewählten Studienrichtung beraten zu können.

*

Eine starke Erhöhung der Zahl der Studenten an den kanadischen Universitäten wurde vom Präsidenten der Universität Saskatchewan befürwortet. Das Verhältnis der Studierenden zur Bevölkerung beträgt gegenwärtig in Kanada 1:232, in den Vereinigten Staaten dagegen 1:70. Finanzielle Gründe können für die Nichtaufnahme eines Studiums kaum ausschlaggebend sein, da das Parlament von Saskatchewan einen Darlehensfonds von einer Million Dollar bewilligt hat. Mangel an Interesse und der Wunsch, rasch Geld zu verdienen, scheinen für die niedrige Zahl von Studenten verantwortlich zu sein. Dazu kommt, dass viele Studenten ihr Studium vorzeitig aufgeben; an der McGill-Universität haben in den letzten Jahren zum Beispiel nur 43 bis 66 Prozent der ursprünglich immatrikulierten Studenten ein Examen abgelegt.

*

Mit 19 gegen 0 Stimmen hat sich der Studentenrat der Universität Laval (Kanada) gegen einen Studentenaustausch zwischen Kanada und der Sowjetunion ausgesprochen. Er begründete dies damit, dass die kanadischen Studenten in der Sowjetunion doch nichts als das zu sehen bekämen, was man ihnen amtlicherseits zur Besichtigung freigäbe.

6. FEBRUAR 1954



**U
N
I
B
A
L
L**



Eine eigene Sendestation unterhalten die Studenten der Technischen Hochschule Trondheim (Norwegen) vom 14. November an. Mit einem 400-Watt-Sender werden jede Nacht von 23.00 Uhr an Sendungen auf der Frequenz 7 210 kHz und 9 610 kHz ausgestrahlt. Das Programm wird in englischer, französischer und deutscher Sprache angesagt.

Die Studentenunion von Trondheim bittet um Nachricht, ob und wie die Sendungen empfangen werden.

*

An der geplanten englischen Polarexpedition 1954 werden voraussichtlich auch zwei norwegische Studenten teilnehmen. Der Leiter der Expedition, Dr. Wright, teilte der Universität Oslo mit, dass man die Teilnahme zweier norwegischer Studenten sehr begrüßen würde.

*

Ausgrabungen in der Nähe von Tarifa (Spanien), die 1917—1921 begonnen wurden, sind jetzt in einer Ferienarbeit von Studenten aller Fakultäten vollendet worden. Für die Beteiligten wurde gleichzeitig ein Kurs über prähistorische Funde und archäologische Technik abgehalten. Neben Funden aus römischer und westgotischer Zeit wurden auch Reste von Hütten gefunden, die aus vorrömischer Zeit stammen.

*

Das neuerrichtete «Mexikanische Haus» in der Pariser Cité Universitaire ist am 8. Oktober 1953 durch den französischen Staatspräsidenten Auriol eingeweiht worden. Das Gebäude wird 50 Studenten, 27 Studentinnen und 4 Dozenten aufnehmen; ein Konzertsaal und eine Bibliothek gehören ebenfalls zum «Haus Mexiko».

*

89 Studentinnen des Smith-College in Northampton, Mass., werden dieses Jahr am Europa-Programm des College teilnehmen. Von ihnen werden 9 nach Madrid, 10 nach Florenz, 33 nach Paris und 37 nach Genf reisen, um an den Universitäten dieser Städte zu studieren. Mit Ausnahme der Genfer Gruppe werden alle amerikanischen Studentinnen privat bei Familien untergebracht werden.

*

Ueber die Trinkgewohnheiten der amerikanischen Studenten verfassten zwei Professoren der Yale-Universität einen Bericht, nachdem sie beinahe 16 000 Studenten an 27 Hochschulen interviewt hatten. Insgesamt erklärten 74 der Befragten, gelegentlich zu trinken. Bemerkenswert ist die Feststellung, dass die Studentinnen an den reinen Frauen-Colleges mehr trinken als jene an gemischten Universitäten!

Wenn Sie klug werden wollen . . .

... dann vermeiden Sie es sorgfältig, Ihren Mantel an der bewachten Garderobe abzugeben oder Ihren Kleiderschrank abzuschliessen. Durch Schaden wird man klug! Sollten Sie aber schon klug sein, dann brauchen wir Sie kaum mehr daran zu erinnern, dass in der letzten «Saison» der Garderobendiebe Mäntel und Wertgegenstände im Gesamtbetrag von 20 225 Franken aus den Kollegiengebäuden und Instituten der beiden Hochschulen verschwunden sind. Helfen Sie mit, den diesjährigen Betrag niedriger zu halten!

W.S.

DAS NEUE BUCH

Die Impressionisten und ihre Zeit

mit einer Einführung von Jean Cassou, Chefkonservator des Musée national d'art moderne, Paris.

WS. Der Kunstkreis Verlag Luzern hat auf Weihnachten einen reichen Tafelband über die Impressionisten und ihre Zeit herausgegeben. Er umfasst 96 Wiedergaben berühmtester Werke der Manet, Monet, Pissarro, Sisley, Renoir, Degas, Cézanne, Gauguin, Van Gogh, Toulouse-Lautrec, Seurat, Redon und Rousseau, die Hälfte davon farbig. Das Werk kommt einem Bedürfnis der Zeit entgegen: bei aller Anteilnahme am Suchen und Tasten nach einem neuen künstlerischen Ausdruck, bei allem Mitleben und bei aller Bejahung der unruhigen Gegenwart blickt man doch gerne zurück in jene letzte Hoch-Zeit der Malerei, die uns nun als eine geschlossene und abgeschlossene Epoche entgegentritt. Sie hat den Aufbruch vorbereitet, aber in ihrer reinsten Ausprägung noch nichts von ihm gewusst. Jean Cassou, der Chefkonservator des Musée national d'art moderne in Paris, hat dem Band einen meisterhaften Aufsatz als Einführung mitgegeben. Mit wenigen prägnanten Strichen zeichnet er die Entwicklung des Impressionismus von Manet bis zu Renoir, die Aussenseiter Degas und Toulouse-Lautrec, die Wissenschaftlichkeit der Neo-Impressionisten und die Vollendung und Ueberwindung in Gauguin, van Gogh, Cézanne und Rousseau. Die «Zeit» wird fassbar in den besonders wertvollen Querverbindungen zu den französischen Dichtern Jules Laforgue, Baudelaire, Appollinaire und Mallarmé. Dem Band sind über jeden Künstler eine kurze Reihe biographischer Notizen und ausserdem ziemlich vollständige Bibliographien beigegeben worden, die zum Anlass werden können, sich mit den Impressionisten und ihrer Zeit von diesem Buch aus noch intensiver zu beschäftigen.

Schluss des redaktionellen Teils, Redaktionsschluss 20. Dezember 1953.

Redaktion Uni: Wilfrid Spinner.
Beat Huber.

Redaktion Poly: Fritz Etter.
Heinrich Haas.

Zuschriften sind zu richten an die *Redaktion des «Zürcher Student»*, Clausiusstr. 3, Zürich 6, nicht an die einzelnen Redaktoren.

Zuschriften ohne *Rückporto* werden nicht beantwortet.

Artikel geben die Meinung ihres Verfassers, nicht unbedingt diejenige der Redaktion wieder.

Preis der Einzelnummer Fr. —.70. Jahresabonnement Fr. 5.—.

Nachdruck von Artikeln nur mit ausdrücklicher Erlaubnis der Redaktion und Quellenangabe gestattet.

Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstrasse 19, Zürich 32. Tel. 32 35 27.

Inseratannahme: Dr. H. Dütsch, Bahnhofstrasse 37/III., Telephon 23 83 83
Jacques Wetzler, stud., Untere Heslibachstr. 8, Küsnacht, Tel. 98 47 53

Das Schwarze Brett

Industrielle Sommerferien-Praxis im Ausland

Schon viele Studenten hatten den Wunsch, während der Ferien in einem ausländischen Betriebe praktisch tätig zu sein, um sich wertvolle fachliche, sprachliche und auch andere Erfahrungen zu erwerben. Oft scheiterte aber die Erfüllung dieses Wunsches an der Unmöglichkeit, eine geeignete Stelle zu finden oder, wenn sich eine solche schliesslich zeigte, die Arbeitsbewilligung im betreffenden Lande zu erhalten.

In der Erkenntnis, dass Arbeitserfahrungen im Ausland für die kommenden Generationen von grosser Wichtigkeit sind, wurde im Jahre 1948 die *International Association for the Exchange of Students for technical Experience* (IAESTE) gegründet. Durch Vermittlung dieser Organisation ist es möglich, sowohl Praxisstellen als auch die Arbeitsbewilligungen zu erhalten.

Die Studenten der ETH sowie die Studierenden der Richtungen Physik und Chemie der Universitäten können sich an diesem Austausch beteiligen. Die Studierenden der ETH haben sich beim Praktikantenamt (Hauptgebäude, Zimmer 36c), die Universitätsstudenten beim Dekan der philosophischen Fakultät II anzumelden, wo auch die entsprechenden Formulare bezogen werden können.

Der IAESTE sind ausser Irland, Portugal und Griechenland alle west- und mitteleuropäischen Länder angeschlossen, ferner auch Jugoslawien, Israel, USA und Kanada. Die Reisekosten haben die Austauschpraktikanten selbst zu bezahlen; ferner haben sie sich um die Visavorschriften zu bekümmern. Dagegen erhalten sie von den Firmen eine Entschädigung, welche für den Lebensunterhalt im Austauschlande ausreichend sein soll, und die IAESTE sorgt für die Arbeitsbewilligung. Die Dauer der Praxis beträgt normalerweise acht Wochen, ausnahmsweise und im Einverständnis mit der betreffenden Firma und der ausländischen Zentralstelle bis maximal drei Monate. Die schweizerische Vermittlungsgebühr beträgt Fr. 10.—.

An der alljährlich in der ersten Januarhälfte stattfindenden Konferenz der IAESTE werden auch die zur Verfügung stehenden Platzofferten ausgetauscht. Bewerbungen für einen Austausch im Sommer 1954 müssen daher bis spätestens Ende Dezember 1953 beim Unterzeichneten eintreffen.

F. Zschokke, dipl. ing.,

Sekretär des Schweiz. Nationalkomitees der IAESTE,
Leiter des Praktikantenamtes der ETH.

An ein junges Semester!

Ist Dir Montparnasse ein Begriff? Nicht? Also: Was dieses für Paris, ist der Freitagabend im Studheim für die studierende Jugend! Ich betone: Jugend! Natürlich finden sich auch andere ein (obwohl sie numerisch vom gleichen Semester oder Jahrgang sein mögen). Diese spielen Schach oder verdauen ihr Leibblatt. Das Uebergangsstadium zwischen den andern und der Jugend fällt dadurch auf, dass es zwischen zwei Skatstichen nach der Tanzfläche schießt — vielleicht ganz unbewusst. Weil

der Gegner soeben eine Dame abstechen konnte. Diejenigen, die mit scheinbar gleichgültigem Blick und unruhigen Füßen ständig den Gang zur Mensa verstopft halten, sind nicht etwa Schüchterne oder Zaungäste. Sie werden mit der ersten Tonflut aus Richtung Orchester fortstürzend — rasch noch Krawatte ins Zenith! — Kurs auf ein längst angepeiltes Wesen nehmen, um es für einen Fox zu chartern. Nun hast Du aber wahrscheinlich erraten, um was es sich handelt. Wenn nun am nächsten Freitag einige musikbegeisterte Kommilitonen (hie und da spielt auch eine Berufsband) sich mit Schlagzeug, Sax und Washboard in der Mensa etablieren, wirst auch Du am «Internationalen Tanzabend» im Studentenheim, der übrigens auf die Initiative des Verbandes der ausländischen Studierenden in Zürich mit Unterstützung der Studentenschaften der beiden Hochschulen vom Studentenheim organisiert wird, zu finden sein, allein, allein zu zweit oder kollektiv — spielt keine Rolle, Eintrittskarten und Garderobesorgen kennen wir nicht (Studenten-Legi mitbringen)! Beginn jeweils 20.30 Uhr, Schluss 23.30 Uhr.

PS. Amateur-Tanzorchester, die an den Tanzabenden spielen möchten, erfahren Näheres im Studentenheim (Büro). jr.

Und noch etwas für Liebhaber klassischer Musik

Im letzten Wintersemester fanden an einem Abend in der Woche Schallplattenkonzerte statt, die Gelegenheit boten, Musikwerke grosser Meister in ausgezeichneten Aufnahmen kennen zu lernen. Die Organisation, die uns Platten und Apparat unentgeltlich zur Verfügung hielt, hat inzwischen ihre Tätigkeit einstellen müssen. Wenn nun genügend Interesse vorhanden sein sollte, würden die Konzerte in der Weise weitergeführt, dass Kommilitonen Platten aus eigenen Beständen jeweilen für einen solchen Abend zur Verfügung stellen würden. Interessenten sind gebeten, sich mit dem Studentenheim (Büro) in Verbindung zu setzen. jr.

*

In der Zentralstelle sind jetzt schon Karten für *zwei Konzerte des Zürcher Kammerorchesters unter der Leitung von Edmond de Stoutz* zu einem für Studenten stark ermässigten Preis zu haben.

Sonntag, 24. Januar, 20.15 Uhr, im Grossen Tonhallsaal:

Johann Sebastian Bach	1., 2. und 3. Brandenburgisches Konzert
Igor Strawinsky	«Dumbarton Oaks»

Sonntag, 31. Januar, 16.30 Uhr, im Grossen Tonhallsaal:

Johann Sebastian Bach	4., 5. und 6. Brandenburgisches Konzert
Bela Bartók	Divertimento für Streicher

Karten für ein Konzert zu Fr. 2.75, für beide Konzerte Fr. 5.—, in der Zentralstelle.

*

Voranzeige:

Anfangs Januar veranstaltet der Vortragsausschuss der Studentenschaft in der Aula der Universität einen *Vortrags- und Cembaloabend* mit

Herrn Prof. Dr. Günther Ramin

Thema: Johann Sebastian Bach in seiner Zeit und in der Gegenwart.

VSETH

Unsere Toten

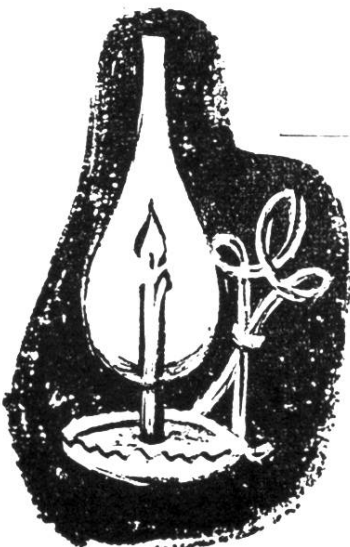
P.S. Anlässlich eines Minenwerferschiessens in Radons (GR) kamen durch einen tragischen Unglücksfall drei Wehrmänner ums Leben, unter ihnen *Erhard Gredig*, Chemiedoktorand an der Abteilung IV. Erhard war uns allen während seiner Studien zu einem flotten Kameraden geworden. Er war aktives Mitglied des Chemikervereins und vertrat diesen stets mit Vehemenz am DC. In vielen Kommissionen, wo es galt, tatkräftige Mitarbeiter zu finden, war Erhard Gredig dabei. So war er Mitglied der Berghauskommission, der Polyliederbuchkommission und stellte sich auch für die Organisation des Polyballes zur Verfügung. An der Unglücksstelle erinnert eine Gedenktafel an das jähe Dahinscheiden unseres Kameraden.

*

Hans Lavater, Aspirant der Flieger-OS Dübendorf stürzte am 12. Oktober bei einer Schiessübung auf der Axalp mit einer Morane ab. Unser Kamerad stand im vierten Semester der Abteilung für Maschineningenieurwesen und hatte letztes Frühjahr die Vordiplomprüfung bestanden. Durch sein frohes Auftreten und offenes Wesen hatte er sich viele Freunde erworben, die ihm ein ehrendes Andenken bewahren werden.

*

D'autre part nous avons la peine d'annoncer la mort dans un accident de montagne de *Charly Imboden*, étudiant du 5. semestre dans la section de mécanique. Charly Imboden faisait partie de la section des Etudiants Suisses Romania Turicensis et remplissait d'autre part la charge d'un secrétaire de l'Akademikerhaus. Nous perdons en Charly un ami sincère et un étudiant de valeur.



Am Neumarkt 6

bei **Nelly Gfeller**, Zürich 1

Kunstgewerbe

finden Sie eine grosse Auswahl
reizvoller Geschenke

Für Studenten 10⁰/₀ Ermässigung

Kurzbericht über den ersten VSETH-Delegiertenkonvent des Wintersemesters 1953

ha. Unter Traktandum 2 wurde die Abänderung von Art. 9 b und 18 b des Reglementes der Filmstelle angenommen.

In einem Bericht über unser Berghaus in Klosters wurde ausgeführt, dass der Besuch während der vergangenen Ferien befriedigend war, so dass man hoffen darf, den Betrieb auch in Zukunft während der Sommerferien aufrechterhalten zu können. Unter Traktandum 5 und 6 wurde die Abrechnung des VSETH geprüft und in Ordnung befunden sowie der Budgetvorschlag für 1953/54 im Betrage von Fr. 33 100.— gutgeheissen.

Im Semesterbericht der Filmstelle wurde erwähnt, dass im vergangenen Semester 29 Filmvorführungen stattfanden. Leider war es nicht immer möglich, Filme erster Qualität zur Aufführung zu bringen. Der Grund liegt darin, dass das Aufnahmegesuch der Filmstelle in den Lichtspieltheaterverband abgelehnt worden war. Man war deshalb gezwungen, sich an kleinere Filmverleihe mit entsprechendem Material zu wenden.

Unter Traktandum 8 erfolgte unter anderem die Wahl von zwei Mitgliedern in die Bibliothekskommission und je eines Mitgliedes in die SAB und den ASVZ. Weiterhin wurde ein Hilfsredaktor für den «Zürcher Student» gewählt.

Abschliessend wurde noch auf die neue, fünfte Auflage des Polyliederbuches hingewiesen. Mit grosser Sorgfalt und unter Berücksichtigung der Anregungen von seiten der Studentenschaft wurde die Liedersammlung neu zusammengestellt und durch einige romanische und englische Lieder bereichert. Soweit möglich, wurde bei allen Liedern der Komponist angeführt. Das praktische Format und der hübsche Einband geben dem Ganzen auch äusserlich das Gepräge einer wohl gelungenen Neuauflage.

Die Entwicklung des Werbefilms

Unter dem Titel «Die Entwicklung des Werbefilms» veranstaltet die *Filmstelle des VSETH* am 10. Dezember, 20.15 Uhr, im Auditorium I der ETH einen Filmvortrag. Als Referent hat sich in freundlicher Weise der einzige Trickfilmhersteller der Schweiz, Herr J. Pinschewer, zur Verfügung gestellt. Auf dem Programm steht eine an den Filmtagen Göttingen mit grossem Erfolg gezeigte Filmmontage mit Werbefilmen von 1910—1953. Dazu zeigen wir, teilweise in Uraufführung, neue Pinschewerfilme über Schweizer Volkslieder und einen Streifen über den Bauernkünstler Jean-Jacob Hauswirth. Gerade diese Filme verkörpern eine neue Art Schweizerfilm und verdienen deshalb unsere besondere Aufmerksamkeit. Sf.

Zentralstelle täglich geöffnet
Künstlergasse 15

sämtliche Papeterieartikel, med. Instrumente, Vorlesungen, antiquarische Bücher

Studentenschaft der Universität

Sitzung des Grossen Studentenrates

WS. Am 17. November fand im «Rüden» die erste *Sitzung des Grossen Studentenrates der Universität* im laufenden Semester statt. Sowohl die Rechnung für das vergangene Semester wie das Budget für das WS 1953/54 wurden mit Akklamation genehmigt und die gewissenhafte Arbeit des Quästors des kleinen Studentenrates, *Hans Traber*, anerkannt. Décharge wurde an alle studentischen Kommissionen erteilt. Der bisherige Präsident des KStR, *Peter Stadler*, legte dem Rat einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit des KStR, des Sekretariats der Studentenschaft, der Kommissionen und der Fakultäten vor. Erst aus diesem Bericht geht eigentlich hervor, wie vielfältig das Leben an unserer Hochschule ist. Für zwei zurücktretende Mitglieder des KStR, den Präsidenten *Peter Stadler* und *Mario Schnebli*, mussten zwei neue Kandidaten in den KStR gewählt werden. Neuer Präsident des KStR ist *Ernst Nef*, phil. I, neues Mitglied *Hans Stauffer*, phil. II. Als neues Mitglied der Zentralstellekommission wurde *Bruno Truninger* gewählt.

Stoff zu Diskussionen gab nur der «Zürcher Student». Der GStR genehmigte einen vom VSETH vorgeschlagenen Zusatzvertrag, wonach ein einziger Redaktor den «Zürcher Student» gegen aussen zu vertreten habe. Bisher waren alle vier Redaktoren gleichberechtigt. Endlich legte der Präsident des KStR die Gründe dar, die ihn veranlasst hatten, am Ende der Ferien einen der beiden Uni-Redaktoren des «Zürcher Student» zu suspendieren. Der Rat gestand zwar dem KStR das Recht zu, in dringenden Fällen solche Suspendierungen vorzunehmen; im vorliegenden Fall aber schien ihm die Massnahme im Verhältnis zur Verfehlung zu scharf. Dem Antrag des KStR, den betreffenden Redaktor abzusetzen, wurde deshalb nicht stattgegeben. Die Suspendierung wurde aufgehoben.

Zusammensetzung des Kleinen Studentenrates im Wintersemester 1953/54:

Präsident:	Ernst Nef, phil. I
Vizepräsidentin:	Marianne Wolff, iur.
Aktuar:	Hans Stauffer, phil. II
Quästor:	Hans Traber, oec.
Beisitzer:	Ursula Hünerwadel, med.

Ideal für Studenten

N



Suppenservice

N

E

Täglich 3 verschiedene währschafte Hausmachersuppen
gediegen und reichlich serviert. Brot nach Wahl

E

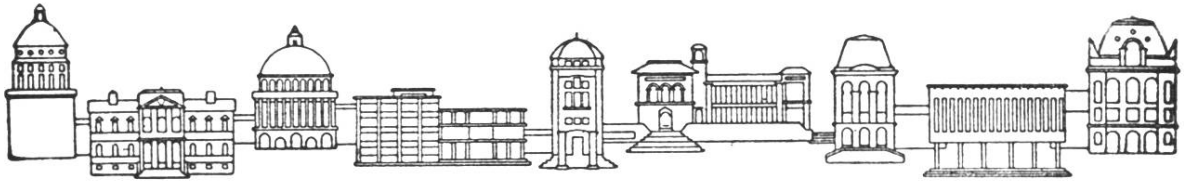
U

Café Tannenberg Neumarkt 8, ZÜRICH 1

R. Rupplin, Küchenchef

U

(Zwischen 11.30 und 13.30 Uhr kein Suppenservice, nur ganze Menüs à Fr. 2.30)



Generalversammlung

Vom 6. bis 8. November fand in Lugano die *Generalversammlung des VSS* statt. Neben Delegierten von allen schweizerischen Hochschulen nahmen daran auch Vertreter der studentischen Nationalverbände von Deutschland, Italien, Spanien und Oesterreich, sowie je ein Vertreter des Coordinating Secretariat (COSEC) in Leiden und des World University Servic (WUS) in Genf teil. An der Eröffnungssitzung wurden die Versammlungsteilnehmer von verschiedenen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, unter anderem von Erziehungsdirektor *Brenno Galli* und von *Professor Burger*, dem Rektor der Universität Neuenburg, begrüsst. Aus den Verhandlungen, die in zahlreichen Kommissionssitzungen und zwei Plenarversammlungen geführt wurden, seien einige wichtige Punkte herausgehoben:

In bezug auf die internationalen Beziehungen hiess die Generalversammlung folgende Resolution gut, die von der Sektion Uni Zürich eingebracht worden war:

Die Generalversammlung des VSS beschliesst, eine Delegation an den *4. Internationalen Studentenkongress in Istanbul* zu entsenden. Durch die Entsendung einer Delegation gibt der VSS seinem Vertrauen in die *4. Internationale Studentenkonferenz* Ausdruck und bestätigt dadurch erneut, dass er immer für eine fruchtbare, praktische Zusammenarbeit bereit ist. Die GV des VSS wiederholt ihre Bedenken gegenüber jeder politischen Tendenz auf dem Gebiet der internationalen studentischen Zusammenarbeit.

Die GV des VSS besteht darauf, dass das Prinzip, jede rassische, religiöse und politische Diskrimination zu vermeiden, respektiert werde, insbesondere was den spanischen Nationalverband betrifft.

Das Arbeitsprogramm des VSS sieht für das nächste Jahr die Durchführung von drei *Arbeitskolonien* vor, von denen eine dem Bau eines Weges zum Sanatorium Universitaire in Leysin dienen soll. Ferner wird in nächster Zeit eine *gesamtschweizerische Liste von Vergünstigungen* für Studenten fertiggestellt werden, wobei insbesondere gleichmässige Reduktionen in Kinos und Theater erreicht werden sollen. Die Propaganda für die *Akademische Buchgenossenschaft*, die noch mehr zu einem Selbsthilfewerk *aller Studenten* werden muss, soll an allen Hochschulen eine Intensivierung erfahren (in Zürich ist mit der kürzlich durchgeführten Anteilscheinaktion bereits ein Anfang gemacht worden). Schliesslich stimmte die Generalversammlung einem Antrag zu, wonach die Schweizer Studenten auch nächstes Jahr die Mittel für das *Stipendium eines afrikanischen Medizinstudenten* aufbringen werden.

Der bisherige Präsident des VSS, *Hugo Loetscher*, der während seiner zweijährigen Amtstätigkeit viel zur Ausweitung und Verstärkung der Tätigkeit unseres studentischen

schen Verbandes geleistet hat, wurde zum neuen Delegierten der Studenten in der Nationalen Schweizerischen UNESCO-Kommission bestimmt.

Der zum grössten Teil erneuerte Vorstand hat folgende Zusammensetzung:

Präsident:	Peter Stadler, phil. I
Vizepräsident:	Jörg Roth, Nat. v., ETH
Welscher Vizepräsident:	Myriam Joseph, théol.
Quästor:	Hans Ribl, iur.
Aktuar:	Kurt Hintermann, Nat. w., ETH
Beisitzer:	Paolo Lauener, œc. Leo Jaeger, chem.
Pressediensl:	Liselotte Gurny, iur.
Auslandamt, Präsident:	Edgar Jacques Müller, iur.
Kultur- und Sozialamt:	Verena Haefeli, phil. I
Amt für Arbeitskolonien:	Kurt Etter, iur.
Sportamt:	Walter Thurnheer, med.

Studentenbibliothek

An alle 1.—10. Semester, die „es“ noch nicht wissen.

Der Katalog unserer Studentenbibliothek befindet sich im Katalogsaal der Zentralbibliothek, im Regal links zwischen den Fenstern. Die Bestellung unserer Bücher geht vor sich wie diejenige anderer ZB-Bücher. In unserem Katalog findet sich vorwiegend Belletristik, und zwar nicht nur auserlesene Stücke, die etwa von Phil-Einern berufshalber gelesen werden können, sondern bei unserer Auswahl der Neuanschaffungen sind wir bedacht, ausschliesslich Bücher aufzunehmen, für die man von jedem Akademiker Interesse erwarten darf. Dass das Interesse bei den Akademikern nicht so erwartungsgemäss vorhanden ist, zeigt die geringe Benützung unserer Bibliothek; die Seite der Bibliothekskommission im Zürcher Student ist nachgerade zu einem «ceterum censeo» geworden.

Das mangelnde Interesse des Studenten an Büchern, die ausserhalb seines Fachkreises liegen, ist bestimmt auf die stets notwendiger werdende Spezialisierung zurückzuführen. Wir Studenten setzen uns für die studentische Freiheit ein, und gerade in der vom Gang der Wissenschaft den Studenten auferlegten Spezialisierung liegt einer der wichtigsten Gründe dafür, dass sich die studentische Freiheit allgemein verringert. Aber der Student kann selber dieser Einengung seiner Freiheit entgegensteuern, indem er in sich diesen Spezialistengeist nicht ganz überhand nehmen lässt. Wenn er selbst in sich nicht mehr frei ist gegenüber allen Gebieten der menschlichen Kultur, nur noch das «one-track thinking» kennt, wenn zum Beispiel ein Biologe die Literatur nur noch vom Standpunkt des Biologen aus zu betrachten fähig ist, dann hat er damit zur studentischen Freiheit schon «nein» gesagt; er ist eine höchst paradoxe Erscheinung, wenn er sich trotzdem in Diskussionen für sie einsetzt. Darum ist es gut, wenn ein Akademiker auch einmal ein Buch liest, das ausserhalb seines beruflichen Pflichtenkreises liegt.

Die Bibliothekskommission.

Evangelische Studentengemeinde

Studentenbibelgruppe Zürich

Donnerstag-Vorträge im Wintersemester 1953/54:

17. Dezember: «Staub oder Schicksal», Farbenfilm, D. de Benoit, Lausanne.
14. Januar: Inhalt und Form in der Geschichte der christlichen Kirche,
Dr. theol. J. Chambon.
28. Januar: Freude und Trauer in der Geschichte der christlichen Kirche.
11. Februar: Palästina heute, Projektionen, Dr. med. H. Bernath.

Die Vorträge finden jeweils um 20.15 Uhr im Evang. Studentenhaus, Attenhoferstrasse 43, Zürich 7, statt. Tel. 32 75 32.

Bibelstunden wöchentlich in kleineren Gruppen.

Studenten und Studentinnen beider Hochschulen sind zu diesen Veranstaltungen eingeladen.

Auskünfte erteilt: Esther Schaetti, theol., Schönleinstrasse 14. Tel. 34 78 94.

Studentengruppe des Christlichen Vereins Junger Männer

Die Studentengruppe hat sich der Jungmännerabteilung des CVJM Zürich 1 zur Verfügung gestellt. Zusammenkünfte jeden Mittwoch, 20.00 Uhr, im Glockenhof, Sihlstrasse 33, Zürich 1.

Programm im Wintersemester: Auslegung der Bergpredigt (Pfr. H. R. von Grebel). Wirtschaftskundlicher Vortragszyklus. Leiter: H. Wolfensberger, Dr. oec. publ., Hofwiesenstrasse 45, Zürich 57. Tel. 26 11 74.

Weihnachtsgottesdienst

Der Weihnachtsgottesdienst der evangelischen Studentengemeinde findet Freitag, den 18. Dezember, 20.15 Uhr, in der Wasserkirche statt. Predigt von Pfr. E. Sutz (Neumünster). Die Einladung richtet sich an Dozenten und Studenten beider Hochschulen.



AKADEMISCHE BUCHGENOSSENSCHAFT

BUCHHANDLUNG ZÜRICH

*im Studentenheim,
Clausiusstrasse 21
geöffnet 10—14, 17—18 Uhr
Samstag 11—13 Uhr*

*Versandabteilung und Verwaltung
Tel. 28 80 00*

Briefadresse: Postfach Zürich 25

Die Weihnachts-Ausstellung

Lieber Kommilitone,

Neben der grossen Freude, liebe Menschen beschenken zu dürfen, bereiten die Weihnachtseinkäufe sicherlich auch dir einige Sorgen. Einmal gilt es, die richtige Wahl zu treffen und zum andern sollen die Geschenke unserem Geldbeutel angemessen sein. Beides kann dir die Akademische Buchgenossenschaft erleichtern: In unserer Weihnachtsausstellung kannst du in Ruhe auswählen, und unser Rabatt von 10 Prozent wird mithelfen, dass dein Weihnachtsbudget nicht allzu gross wird.

Die Weihnachtsausstellung findet in unserer Buchhandlung im Studentenheim statt und ist zur freien Besichtigung geöffnet von 08.00—22.00 Uhr, der Verkauf findet während der üblichen Oeffnungszeiten unserer Buchhandlung statt.

Mit freundlichen Grüssen

Die Akademische Buchgenossenschaft.

*

Einladung zur dritten ordentlichen Genossenschaftsversammlung

*Freitag, den 18. Dezember, 20.00 Uhr, im Studentenheim der
Eidg. Technischen Hochschule, Clausiusstrasse 21, Zürich.*

Traktanden:

1. Protokoll der zweiten ordentlichen GV vom 18. Dezember 1952.
2. Geschäftsbericht und Betriebsergebnis 1952/1953.
3. Déchargeerteilung.
4. Geschäftstätigkeit 1953/1954.
5. Wahlen.
6. Varia.

Legitimation zur Teilnahme:

Einzelgenossenschaftler: Vorweisung des Anteilscheines und eines Personalausweises (Legi);

Körperschaftsmitglied: Vorweisung einer einfachen schriftlichen Vollmacht für die Vertretung der juristischen Person.

Akademische Buchgenossenschaft.

Film Klub Zürich

Studentengruppe

Die *Studentengruppe des Filmklubs Zürich* steht im 13. Jahr ihrer Tätigkeit. Zweck der Vereinigung sind Weckung und Förderung des Filmbewusstseins ihrer Mitglieder und die Pflege der Bestrebungen, dem Film als Kunstform an den Hochschulen Anerkennung zu verschaffen.

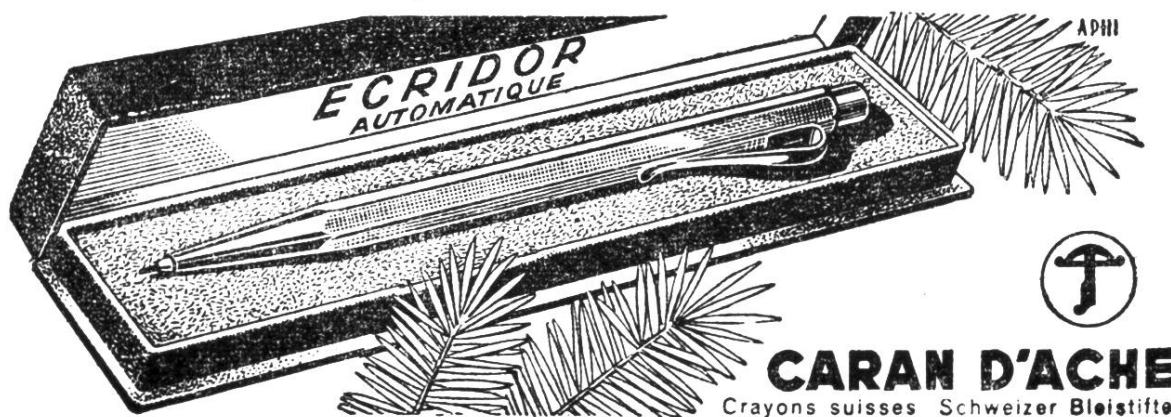
Wiederum werden wir unseren Mitgliedern im Laufe der Saison zwanzig bis fünf- undzwanzig auserlesene, künstlerisch wertvolle Filme zeigen und ihnen unser kritisch wertendes Bulletin zum Zürcher Kinoprogramm zustellen. Bis heute haben wir «The Set-Up» (1949) von Robert Wise, «Birth of a Nation» (1914/15) von Griffith, ein äusserst interessantes filmhistorisches Dokument, Burlesken von Chaplin und Harald Lloyd aus den Jahren 1910 bis 1920 und «Les gens du voyage» (1938) von Jacques Feyder zur Aufführung gebracht.

In unserem weiteren Programm beabsichtigen wir, folgende Filme zu zeigen:

- «All Quiet on the Western Front» (1931) von L. Milestone
- «Froeken Julie» (1950) von Alf Sjöberg
- «Berliner Ballade» (1948) von R. A. Stemmle
- «Rendez-vous avec la chance» (1949) von E. E. Reinert
- «Orphée» (1949) von Jean Cocteau
- «Panzerkreuzer Potemkin» (1925) von S. M. Eisenstein
(oder einen anderen russischen Klassiker)

Wir bemühen uns nicht nur, Filme zu zeigen; wir möchten diese Filme auch in den kunsthistorischen Zusammenhang stellen und ihre formalen Werte aufzeigen. Unsere Adresse lautet: Postfach Zürich 25.

Ein Geschenk fürs Leben





Mit
BALLY

fahren Sie sofort eine
Klasse besser!

Wir führen die grosse Auswahl
bewährter Modelle in verschie-
denen Preislagen

Schuhhaus

CAPITOL

Bahnhofstrasse 66

RIVOLI

Uraniastrasse 10

JEUNESSE

Bellevueplatz

FALKEN

Seefeld-Falkenstrasse



"Die schönste Kravatte
hab' ich an",
sagt Ihnen dieser kleine Mann.
Er macht auch kein Geheimnis
draus;
denn sie ist aus dem
London-House.



Bahnhofstr. 16 Zürich Tel. 236545
(Studierende 5% Rabatt)



Der Zürcher Füll-Spezialist bietet Ihnen: Reiche Auswahl aller be-
kannten Marken (Modelle mit Goldfeder ab Frs. 11.—), Fachkundige
Bedienung, zuverlässigen Service.

Coiffeur E. Hotz, Zürich 1 Rindermarkt 19

Für Studenten *Haarschneiden Ermässigung*

ausgenommen an Samstagen

Berücksichtigt bitte unsere Inserenten!

CHEMISCHE FABRIK UETIKON

Gegründet 1818

Säuren und Salze für Industrie und Labor

Chemisch reine Schwefelsäure

Düngemittel für Landwirtschaft und Gartenbau

Baumdünger Arbosol und Arbosan

Gartendünger Solsan und Agrisol

Silikate

Natron- und Kaliwasserglas, Metasilikat

Phosphorsaure Salze

Mono-, Di- und Trinatriumphosphat,

Tetranatriumpyrophosphat krist. u. kalz.,

Natriumpyrophosphat sauer

Natriumtripolyphosphat

Alcopon (Natriumhexametaphosphat)

Absorptions- und Trocknungsmittel

Silicagel



Die feine Patisserie im

Café
Berner
am Steinwiesplatz

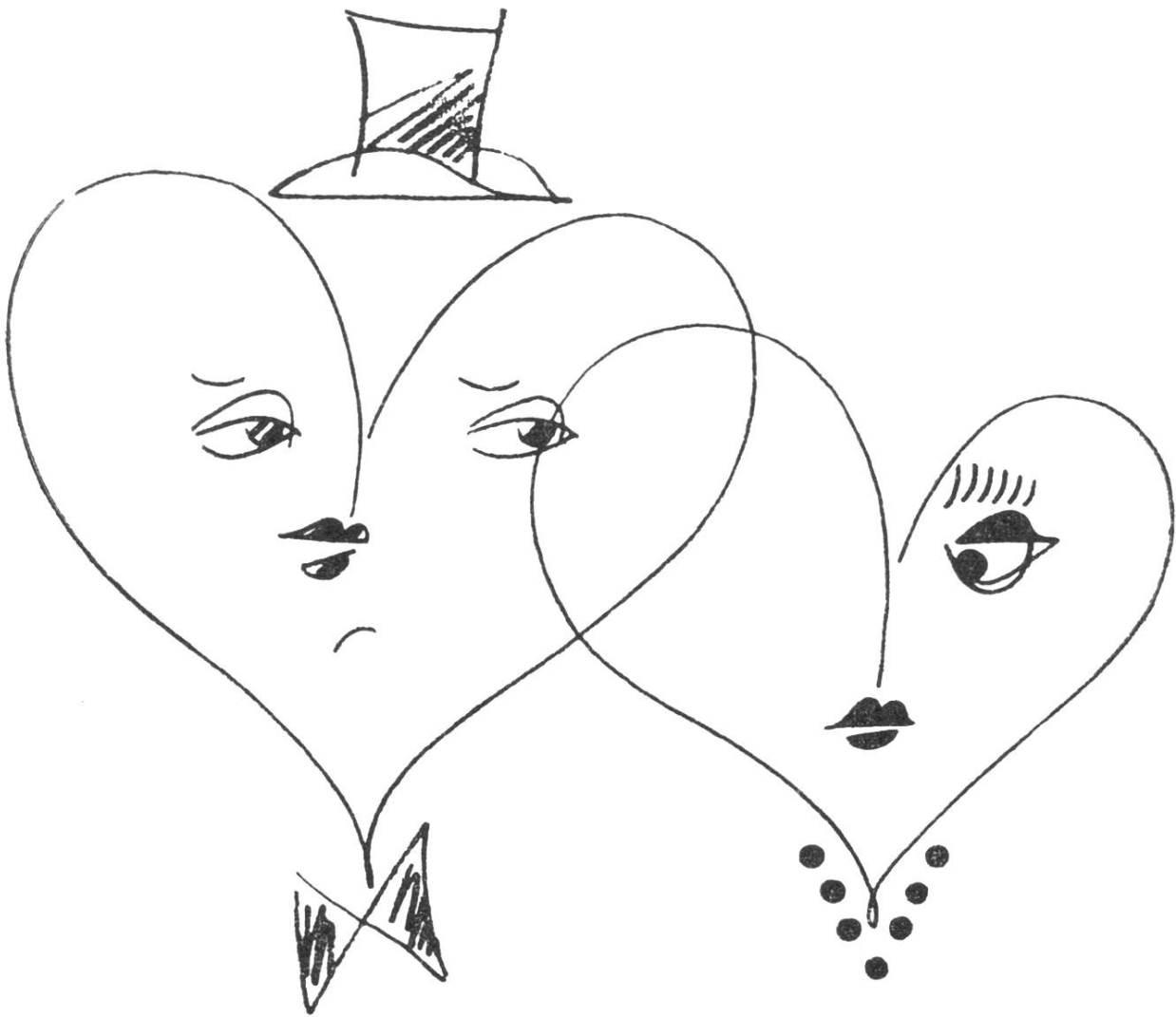
Photo-
Pleyer

Portraits, Passphotos prompt und gut

Zürich, Bahnhofstrasse 106

Nächst Bahnhof

EverSharp flexibel



gewinnt Ihr Herz

Scholl

Zürich beim Paradeplatz Tel. (051) 23 76 80

A C H T U N G !

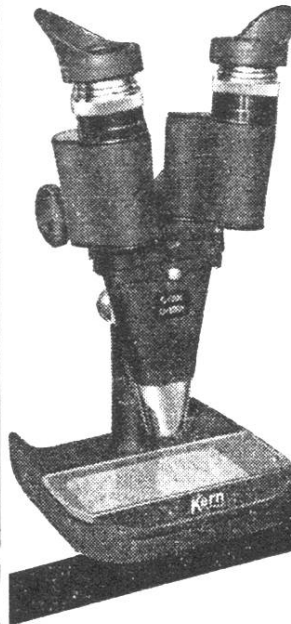
Haarschneiden nur 2.20

Billiger, aber trotzdem gute individuelle Bedienung.
2 erste Herrencoiffeure

SALON DAVIS Universität.-Bolleystrasse 5 neben Migros



Grosser Abstand vom Objektiv zum Präparat



erleichtert Ihre Arbeit. Biologen, Zoologen, Botaniker, Entomologen, Histologen, Paläontologen, Mineralogen, Geologen und Dermatologen verwenden als Präparierlupe die **binokulare Prismenlupe Kern PL**. Vergrösserungen 7—100 fach.

Verlangen Sie den
Prospekt PL 478



Apotheke Oberstrass Zürich 6

F. Eichenberger-Haubensak, Universitätstr. 9

Seit über 50 Jahren die Apotheke der Studierenden

ALLES für jeden Sport aus dem Spezialgeschäft



Sparen ist ein Weg zur Unabhängigkeit!

Niemand weiss, wann und wozu er eine Rücklage gut brauchen kann. Für junge Leute im Alter von 15—25 Jahren ist das mit besonderen Vergünstigungen ausgestattete **Jugend-Sparheft** der



**ZÜRCHER
KANTONALBANK**

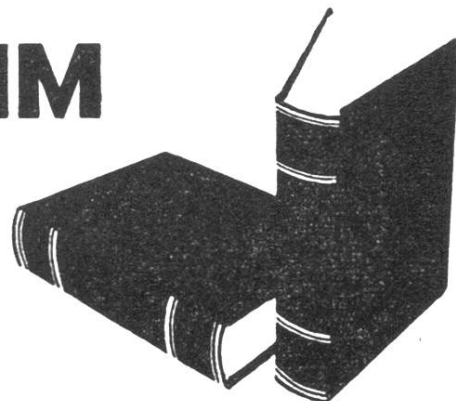
ein vorteilhafter Weg dazu. — Verlangen Sie beim Hauptsitz oder bei einer Zweigstelle den Werbeprospekt.

EMIL STAMM

Buchbinderei

ZÜRICH

CLAUSIUSSTRASSE 4





Ecke Tannen-
Clausiusstr. 2

Das Fachgeschäft
für
**Zeichen- und
Schreibutensilien**

**Prompte
Besorgung von
Füllhalter-
Reparaturen**

Visitkarten

Verlobungs- und Vermählungs-
karten, Trauerzirkulare etc. in
moderner Ausführung liefert die

Buchdruckerei
Müller, Werder & Co. AG., Zürich
Wolfbachtstr. 19

Seit 1875
Winterthur
UNFALL
SCHWEIZERISCHE UNFALLVERSICHERUNGS-GESELLSCHAFT
IN WINTERTHUR

BIELLA - Ringbücher



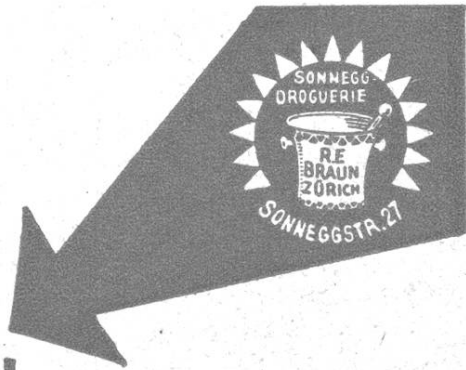
„Uni“
2 Ringe, 24 mm

„Academia“
2 Ringe, 18 mm

„Acto“
6 Ringe, 15 mm

„Matura“
6 Ringe, 19 mm

auch Klemm-Mappen Biella vorteilhaft in jeder Papeterie



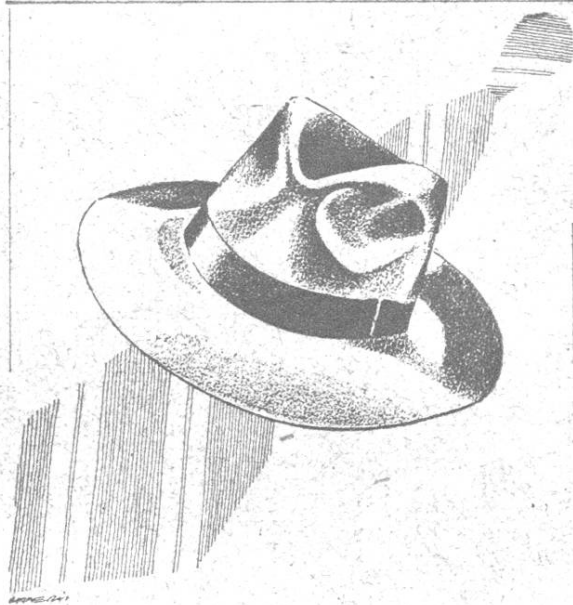
Hohen Rabatt

erhalten Studierende in der

SONNEGG-DROGUERIE

SONNEGGSTRASSE 27, ZÜRICH 6
Nähe Hochschulen

Grosse Auswahl in Toilette-
und Parfumerie-Artikeln



GROSSE AUSWAHL bester Marken und
Fabrikate! Gut beraten und bedient bei

Geiger & Hutter A G

ZÜRICH LIMMATQUAI 138



Calcium-Carbid für Beleuchtungs-, Heiz- und Schweisszwecke

Metallegierungen: Ferrosilicium, Reinsilicium, Silico-Aluminium,
Silico-Aluminium-Mangan — Graphit

Künstliche Schleifmittel: Siliciumcarbid, Lonsicar (Siliciumcarbid)
für Hartbeton

Stickstoff Dünger: Kalksalpeter, Ammonsalpeter, Ammonsulfat
Kalkstickstoff

Komplex-Dünger: Nitrophosphat, Nitrophosphatkali, Volldünger,
Composto Lonza

Chemische Produkte: Formaldehyd, Acetaldehyd, Crotonaldehyd,
Paraldehyd, Essigsäure, Essigsäureanhydrid, Natriumacetat,
Dicyandiamid, Guanidinnitrat, Ammoniak, Salpetersäure,
Nitriersäure, Natriumnitrit, Natriumnitrat, Harnstoff, Ammon-
nitrat, Nitrobenzol, Anilinöl, Vinylacetat monomer

Organische Lösungsmittel: Aceton, Äthylacetat, Methyl- und Butyl-
alkohol und deren Acetate, Speziallösungsmittel

Cellulose-Acetat

Vinylharze: Polyvinylchlorid, Polyvinylacetat, Polyvinylalkohol, Misch-
polymerisate

LONZA ELEKTRIZITÄTWERKE UND CHEMISCHE FABRIKEN A.G. BASEL

A. Z.
(Zürich)

Herrn
Fräulein



Skihosen

in reiner Wolle für Damen, Herren und Kinder
Von A-Z Eigenfabrikation,
deshalb vorteilhafter

Tuch A.G.


Herren- und Knabenkleider

ZÜRICH, Sihlstrasse 43, bei der Sihlporte — OERLIKON, Schulstrasse 37
Baden, Rüti, Winterthur

Arbon, Basel, Chur, Frauenfeld, St. Gallen, Glarus, Herisau, Lenzburg, Luzern, Olten, Romanshorn,
Schaffhausen, Stans, Wil/SG, Wohlen, Zug — Depots in Bern, Biel, La Chaux-de-Fonds, Interlaken,
Thun, Schwyz, Einsiedeln, Wolhusen, Sion, Montreux, Fribourg